

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.

Die deutsche Thronrede.

B u d a p e s t, 13. Februar.

Inmitten all' unseres parlamentarischen und politischen Jammers überschleicht uns zuweilen doch ein wenig pharisäische Selbstüberhebung. Es sieht traurig aus in Ungarn, auf einzelnen Gebieten des öffentlichen Lebens sogar hoffnungslos; aber man braucht nicht Franzose oder Engländer zu sein, sich nicht eines vollgerüttelten Maßes bürgerlicher Freiheit und blühenden Wohlstandes zu erfreuen, um seinen Herrgott dafür zu danken, daß man nicht zu den Unterthanen Kaiser Wilhelm's zählt und nicht als Experimentierstoff für Bismarck's grandiose politische und nationalökonomische Launen mißbraucht wird. Die Thronrede, mit welcher gestern in Berlin der deutsche Reichstag eröffnet wurde, kündigt die beschleunigte Reaktion auf der ganzen Linie an — auch auf dem Gebiete, dessen sie nicht gedenkt, auch auf dem Konfessionellen. Der Kampf gegen Rom, die glänzendste Seite in der jungen Geschichte des neuen Reiches, wird mit Schweigen übergangen — weil er eingestellt ist, weil der Friedenspakt mit dem Vatikan nur noch der Redigirung bedarf und nur geheim gehalten wird, damit die politische und wirtschaftliche Reaktion ihre Ernte unter Dach und Fach bringe, ehe die religiöse Reaktion die Sense zu schwingen beginnt.

Die Thronrede dankt zunächst für die Botirung der Gesetze, durch welche — angeblich nur zum Schutze gegen die Sozialdemokratie — die Polizeimacht bis in's Unendliche gesteigert worden ist, und stellt die Fortsetzung dieser legislativischen Mißgriffe in Aussicht — Mißgriffe; denn eine Joeben in Breslau vollzogene Erziehung hat erwiesen, daß die vielhundertfachen Verhaftungen, Ausweisungen, Hausdurchsuchungen, Zeitungsbote, Vereinsauflösungen nicht die Kraft der Sozialdemokratie gebrochen, dagegen die kaum begonnene Selbstaufraufung des Bürgerthums niedergehalten haben. Dank der Weigerung der gouvernementalen Elemente, dem antisozialistischen Bunde beizutreten, kommt in der schlesischen Hauptstadt der sozialistische Kandidat in engere Wahl mit dem Kandidaten des Bürgerthums, und Dank dem Beschlusse der kleinen Regierungspartei, sich der Theilnahme an der engeren Wahl zu enthalten, ist die Möglichkeit eines sozialistischen Wahlsieges nicht ausgeschlossen, so daß Breslau, keineswegs

eine Fabrikstadt, vielleicht durch zwei Sozialdemokraten im Reichstage vertreten sein wird. Dieses eine Faktum beweist genügend, daß die Knebelung der Geister das aller schlechteste Mittel zur Unterdrückung subversiver Ideen ist, und daß ein noch festeres Anziehen des Knebels wohl das staats-erhaltende Bürgerthum, nicht jedoch den ausschweifenden Radikalismus ertöden wird.

Den zweiten Rückschritt auf politischem Gebiete bedeutet das Maulkorb-Gesetz. Der Bundesrath hat die Befugniß der Reichstags-Kommission ausgemärzt, ihr nicht genehme Deputirte dem Strafrichter zu überweisen; doch Letzterer wird sich seine Leute schon zu holen wissen, wenn sie des Schutzes der Immunität beraubt sind. Die Etikette, unter welcher die Vorlage in der Rede Kaiser Wilhelm's empfohlen wird, „der Schutz der Ehre der Mitbürger, welche dem Reichstage nicht angehören, gegen die Ausschreitungen einzelner Mitglieder“ — diese Etikette ist auch für die früheren Attentate Bismarck's gegen die parlamentarische Redefreiheit gebraucht und darum etwas schäbig geworden. Auch die Minister, vor Allem der Kanzler, und die Reichs- und Staatsbeamten sind Nichtmitglieder des Reichstages — und auf ihren Schutz ist es doch abgesehen. Der Abgeordnete soll der Redefreiheit, die Wähler sollen indirekt des Wahlrechtes beraubt und die Zeitungen durch das Verbot der Veröffentlichung oppositioneller Reden gemahregelt werden; dagegen sollen Bismarck, der nachgerade schon jeden Menschen — nicht einmal einen Monarchen ausgenommen — in brutalster Weise beschimpft hat, und seine Leute das Privilegium der Befuldung und Verleumdung jedes Wehrlosen behalten.

Nicht weniger nachdrücklich, dabei in großem Stile unternommen, ist die angefündigte wirtschaftliche Reaktion. Alles, was Preußen und Deutschland seit 1865 auf dem wirtschaftlichen Gebiete unternommen haben, wird diffamirt und die Rückkehr zu der veralteten Zollgesetzgebung angefündigt. Und doch war es Fürst Bismarck selbst, der durch Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich — freilich aus politischen Gründen, um Oesterreich vom Zollverein auszuschließen und so den nächstjährigen Krieg vorzubereiten — die Aera des Freihandels inauguirte. Es ist ihm heute so wenig um den Schutz Zoll zu thun, wie es ihm damals um den Freihandel war; er will nur die erhöhten Zolleinnahmen. Geld und wieder Geld ist seine

Lösung geworden, und zwar Geld, das unabhängig von der parlamentarischen Bewilligung in den Reichssäckel fließt. Das Reich soll unabhängig von den Einzelstaaten werden, auf deren Matricularbeiträge es jetzt angewiesen ist, und das wachsende Kriegsbudget soll dem parlamentarischen Einflusse vollständig entrückt werden. Daher kündigt die Thronrede neue indirekte Reichssteuern — zuerst Tabak- und Biersteuer — und neue Zollgesetze an. Nicht nur die Industrie, auch die Bodenprodukte sollen durch hohe Zölle ausgeperrt werden. Der ehemalige Präsident des Reichsanwalter-Amtes, Dr. Delbrück, hat berechnet, daß die von Bismarck geplanten Getreidezölle dem deutschen Volke allein das trockene Brod jährlich um 203 Millionen Mark vertheuern würden, und daß diese den Grundbesitzern bezahlte Prämie zur Sparsamkeit im Verbrauch von Industrieprodukten zwingen, daß sonach die Industrie geschädigt und der Bürgerstand doppelt belastet, völlig zu Grunde gerichtet würde.

Was die Thronrede über die auswärtigen Beziehungen sagt, geht nicht über die gewohnheitsmäßigen allgemeinen freundschaftlichen und friedfertigen Redensarten hinaus. Der Dank für den österreichisch-ungarischen Verzicht auf die im Artikel V des Prager Friedens stipulirten Rechte war selbstverständlich; beachtenswerth ist nur, daß der Vertrag dem Reichstage zur Kenntniß gebracht wird, allerdings nicht behufs der Genehmigung, da nur die Befreiung von einer Pflicht, keineswegs die Auferlegung einer Last stipulirt ist. Immerhin ist es seltsam, daß just in Berlin das Beispiel einer Respektirung der gesetzgebenden Macht und dadurch den Regierungen in Ungarn und Oesterreich die Mahnung gegeben wird, desgleichen zu thun.

Zu mannigfachen Deutungen dürfte der Absatz, welcher der Pest in Rußland gewidmet ist, Anlaß geben. Die Erwähnung der Seuche war schon wegen der vom Reichstage nachträglich zu bewilligenden Kosten der Quarantaine nicht zu umgehen; immerhin dürften die aus kaiserlichem Munde in feierlichstem Augenblicke gekommenen Worte in weiten Kreisen ernste Befürchtungen erregen. Andererseits läßt der Ausdruck der Hoffnung, daß die Krankheit wenigstens in Rußland (wo herrscht sie denn sonst?) baldigst unterdrückt werde, sowie der Ausdruck des Bedauerns über die Nothwendigkeit der Absperrung und die Veromung

Aus der Geschichte der Mode.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

Es ist kein Zweifel mehr, und hilft kein Zeugnen länger: der Reifrock rückt uns immer näher. Die überflante Prinzessprobe, in der jede Dame aussah, als hätte man die Quadratwurzel aus ihr ausgezogen, ringt bereits im grimmigen Kampfe ums Dasein mit dem Reifrocke, der umgekehrt seine Trägerin auf die zweite Potenz zu erheben strebt. Im vorjährigen Sommer verkündete man die Wiederkehr der Krinoline für den gegenwärtigen Winter; die Prophezeiung ist allerdings nur halb eingetroffen, denn nicht der Reifrock selbst, sondern nur sein Vorläufer und Nachzügler, der sogenannte „Panier“, ist auf der Bühne der zeitgeschichtlichen Mode wieder erschienen; aber wir wissen recht gut — wir Historiker, sage ich — daß der Panier heute wie vor 160 Jahren dem Reifrocke, den wir erst vor anderthalb Dezennien in praxi studiren konnten, zu unerwünschtem Wiederaufleben den Weg bereiten wird.

Ich werfe einen Blick in die neueste Nummer der Modezeitung, die sich meine Frau aus meinem Gelbbeutel bezahlt. Gleich der „Leitartikel“ dieses Blattes, geschrieben von zarter Damenhand, belehrt mich Erzhauernd, daß die Prinzessprobe sich tapfer halte (was doch nichts anderes heißen kann, als daß sie auf den Aussterbe-Stat gesetzt sei), daß sich aber die Krämpfe des Reifrockes nicht beirren lassen und durch allerhand Plänkelen mit Tournuren, Steifrocken und sogar schon mit einzelnen Reifen die erregten Gemüther an den Gedanken des Hauptangriffes zu gewöhnen suchen. Das eröffnet schöne Aussichten! — Der „Panier“ von 1879, versichert unsere Mode-

berichterstatlerin, sei bisher nur eine phantastische Kaprice — ja freilich, und das ist's eben: man weiß ja, wie unbesieglich und hartköpfig weibliche Kapricen sind. Auf der letzten Seite dann finde ich zwei Figuren in „füßreiem Kostüme mit à panier gebauschter Tunica“ abgebildet — das poetischste Bierfaß, das sich denken läßt, oder auch eine sanft ausgebauchte Weinflasche: so werden also unsere Gattinnen, Töchter, Schwestern, Bräute aussehen, und das soll nur Uebergangsstadium sein von der Kaulquappe zum Ochsenfrosch — ich soll sagen: vom Panier zum Niesenreifrock!

Schöne Prinzessprobe, dir meine ich eine aufrichtige Thräne nach. Du gabst die Weiber sich selbst wieder; du machtest sie wieder zu Gestalten, nachdem sie lange häßliche Kleiderhaufen gewesen; du zeichnetest so schön und rein in langen klaren Linien die Umrisse weiblichen Leibes. Damit ist's nun vorbei. . . . Ich flüchte mich und meinen Schmerz in die Vergangenheit und suche Trost. Und ich finde ihn und sage: Du wirst einst wiederkommen. Unter Ludwig XIV. wurdest du auch durch den Panier und den Reifrock verdrängt, fast das ganze Jahrhundert hindurch dauerte deine Verbannung, dann kamen wieder schlank hinabwallende Roben, um die Mitte unseres Jahrhunderts waren diese wieder zu reifgestützten Gloden angewachsen — aber die Krinoline starb endlich und durch eine Reihe organischer Metamorphosen steter Verdünnung erstand endlich in ihrer ganzen Pracht die Prinzessprobe, durch welche das Götterwerk des weiblichen Leibes in edlen Formen zu uns sprach. Du stehst nun wieder an der Reize deines Daseins, schöne Prinzessprobe, aber du wirst einst wiederkommen, sowie du schon einmal verdrängt worden und wieder gekommen bist. Wozu wären die historischen Analogien gut, wenn sie uns nicht Trost

in ärgerlichen oder trüben Zeitläuften gewährten? So wollen wir uns denn die Geschichte des Paniers vorerzählen, der vormalig, wie heute, den schlanken Roben den Krieg erklärte und sowie er vormalig nach längerem, in's Ungeheuerliche verlaufenden Leben natürlicheren Kleidformen Raum geben mußte, dies auch nach seinem jetzt anhebenden Nachleben thun wird.

Es war im Jahre 1714, als auf einem Hoffeste zu Versailles zwei vornehme Engländerinnen mit niedrigem Kopfpuz und in leicht ausgesteiften Reifrocken erschienen, was nicht geringe Verwunderung erregte. Dem König Ludwig XIV. indessen gefiel diese Tracht und besonders die Anordnung des Kopfes so sehr, daß er darüber äußerte: „Wenn doch die französischen Damen nur so verständig wären, ihre lächerliche Coiffure gegen jene zu vertauschen.“ Cines Weiteren bedurfte es nicht. Alles, was zum Hofe zählte, eilte, dem königlichen Wunsche, der ohnedies als Befehl galt, zu entsprechen, die hohen Coiffuren („Fontanges“) zu besitzigen und sich statt der langhinabwallenden, enge an den Leib schließenden Schlepproben in aufgebauete Roben wie jene Engländerinnen zu kleiden — eine Neuerung, der alsbald die übrigen Klassen sich angeschlossen.

Somit ward kurz vor Ludwig's XIV. Tode der vor nahezu hundert Jahren abgethane Reifrock wieder ins Leben gerufen. Anfangs von mäßigem Umfange, ging er bald so in die Breite, daß er 1725 einen Durchmesser von sieben und einem halben Fuß erreichte und daß in Folge des massenhaften Verbrauches von Fischbein zur Anfertigung der Reifen schon 1722 die Generalstaaten der Niederlande 600,000 Gulden anwiesen „zur Unterstützung der zu Ostfriesland gebildeten Gesellschaft des Wallfischfanges, da der Handel sich wegen des außerordentlichen Bedarfes

Budapest, Freitag

der freundschaftlichen politischen und nachbarlichen Beziehungen zu Russland die Vermuthung zu, daß die in offiziellen russischen Blättern ausgeprochenen Klagen über die seitens Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wider das Czarenreich erwiesene „Ge-hässigkeit“ nur das Echo von Klagen sind, die von Hof zu Hof erhoben wurden. Thatsache ist, daß seit Verhängung d. r. in Wien vereinbarten Sperre keine einzige weitere Abwehrmaßregel in Deutschland verfügt wurde und daß seit einigen Tagen die eingeweihten rus-sischen Organe ihren Zorn nur noch gegen Oester-reich-Ungarn und Rumänien, nicht mehr wider Deutschland richten. Hat, wie 1831, als mit den Truppen Diebitsch's die Cholera in Preußen ein-gelassen wurde, hat wieder die Freundschaft der Höfe von St. Petersburg und Berlin die Pflicht der Sorge für die Bevölkerung vergessen lassen? Leider ist diese Frage nicht absolut zu verneinen, denn die Thronrede Kaiser Wilhelm's ist von An-fang bis Ende ruffenfreundlich, fernermal sie die Russifizierung Deutschlands ankündigt.

Budapest, 13. Februar.

* Die **Kommunikations-Kommission** des Abgeordnetenhauses hat heute ihre erste meritorische Sitzung gehalten. Ladislaus Korizmic's dankte für das Vertrauen der Kommission, die ihn wieder zu ihrem Präses wählte, doch ersuchte er die Kommission, mit Rücksicht auf sein Augenleiden einen anderen Präses zu wählen. Die Kommission nahm die Demission nicht an, bestellte jedoch den Grafen Anton Forgách zum Präsesstellvertreter. Dem Vorschlage des Kom-munikationsministers Pécy entsprechend, beschloß die Kommission, von den ihr zugewiesenen Vorlagen zu-nächst den Gesetzentwurf über die Eisenbahn Dálya-Vinkovce, dann die Gesetzentwürfe über die Ab-lösung der von Karlstadt nach Fiume führenden Louisenstraße, über die Straßen und über die noch schwebenden Angelegenheiten der Kaschau-Dorberger Eisenbahn in Berathung zu ziehen. Heute beschäftigte sich die Kommission bloß mit dem ersten dieser Gesetzentwürfe, der mit einigen unwe-sentlichen stilistischen Aenderungen angenommen wurde. Im Verlaufe der Diskussion hob der Kommunikationsmi-nister unter Anderem hervor, daß der schleunige Aus-bau dieser Bahn wegen Erleichterung der Verprovian-tirung der in Bosnien stehenden Truppen notwendig geworden sei; ferner, daß der in Staatsregie durch-geführte Bau um 170,000 fl. weniger gekostet habe, als im Dollinary'schen Entwurfe veranschlagt war. Während der Diskussion sprach sich Emerich Ivánka über die projektirte Schlepfbahn Brood-Serajewo miß-billigend aus, in welcher Angelegenheit er auch mit einer Interpellation auftraten werde. — Morgen wird die Kommission den auf die Louisenstraße bezüglichen Gesetzentwurf verhandeln.

* Die **liberale Partei** des Reichstags hielt heute Abends eine Konferenz ab, in welcher Minister Trefort die Mittheilung machte, daß der in amtlichen Angelegenheiten abwesende Ministerpräsident demnächst bezüglich des Berliner Vertrags eine Vor-lage unterbreiten werde. Sodann wurde die Ver-handlung über das Budget pro 1879 aufge-nommen. Nach der detaillirten Motivierung des Finanz-ministers Grafen Szapáry entwickelte sich eine längere Diskussion, an welcher Gabriel Baross, Béla Grünwald, Alexander Hegedűs, Ladis-laus Korizmic's, Paul Moricz, Alexander

Máriáfy, Michael Linzky, Baron Géza Remény, Ladislaus Tiba und Baron Anton Forgách theilnahmen. Das Budget wurde im Allgemeinen zur Basis der Spezialberathung ange-nommen. Schließlich erklärte Minister Pécy, in Beantwortung einer Frage Andreas György's, daß die Nachrichten über den Verkauf der Aktien der Heibahn vollkommen grundlos seien.

* Wiener Blätter signalisiren für morgen die Beendigung der **österreichischen Regierungskrise**. Mit Ausnahme Auersperg's und Unger's sollen sich die gegenwärtigen österreichischen Minister ent-schlossen haben, noch einige Monate auf ihren Posten zu verbleiben; andererseits soll aber auch Graf Taaffe seine Bereitwilligkeit erklärt haben, das Portefeuille des Innern zu übernehmen. Einige Schwierigkeiten schein-t die Frage des Präsidiums im Ministerrathe zu machen, indem es zweifelhaft ist, ob Depretis oder Cremat damit betraut wird.

Ausland.

Budapest, 13. Februar.

Zur Tagesgeschichte.

Gestern wurde der **deutsche Reichstag** von Kaiser Wilhelm persönlich eröffnet; die verlesene Thronrede, welche wir an leitender Stelle unseres heutigen Blattes besprechen, wurde von den anwesen- den Mitgliedern des Reichstags lautlos aufgenommen; namentlich der Passus der Thronrede, welcher die Handelspolitik der letzten dreizehn Jahre verurtheilt und dieser Politik keine Erfolge zuschreibt, hat in Reichstagskreisen die größte Erbitterung hervorgerufen. Selbst die Schutzöllner bezeichnen den Passus als zu weitgehend. Derselbe ist eine Kriegserklärung gegen Delbrück's Handelspolitik. Im Reichstage heißt es vielfach, der Kaiser sei auf wirtschaftlicher Bahn falsch und einseitig berichtet. Von den Berliner Blättern gibt insbesondere die „Nationalzeitung“ bereits ihrem Bekannten über die in der Thronrede geübte Kritik der früheren Handelspolitik Ausdruck. — Für die Stelle des zweiten Vize-Präsidenten wird diesmal, da Hohenlohe resüfirt hat, Lucius (freikonservativ) kan-didirt. — Als ein „Wink mit dem Zaunpfahl“ kann wohl die Meldung der „Kölnischen Zeitung“ dienen, daß in Berlin „seit einiger Zeit wieder Gerüchte über eine mögliche Auflösung des deutschen Reichstags“ im Schwange seien. Man hofft bei den Neuwahlen auf die Gewinnung einer schützöllner'schen Majorität. Jedenfalls geht das deutsche Parlament harten Kämp-fen entgegen.

Die **Russen** machen Ernst mit der **Räumung von Rumelien**. Die russische Militär-Intendantz in Adrianopel hat am 10. d. M. vier ihrer Beamten nach Burgas und drei nach Varna abge-schickt, um daselbst die entsprechenden Vorbereitungen für die Ankunft des abziehenden russischen Heeres treffen zu lassen. Die rumelische Bahndirektion wurde angewiesen, den nöthigen Wagenpark in Adrianopel zu konzentriren. Täglich sollen acht Militärszüge nach Jamboli abgehen. Ueber einen speziellen Befehl Tot-leben's werden alle von den Russen in Rumelien er-richteten Befestigungen vor deren Abzug in die Luft gesprengt werden.

Der **russisch-rumänische Konflikt** hat durch die in Bukarest überreichte Note der rus-sischen Regierung an Schärfe bedeutend zugenommen. Russland befiehlt und droht in peremptorischer Weise und verlangt nicht bloß schleunigste Wiederherstellung des Status quo, sondern auch die faktische und formelle

Desavouierung des Generals Angelescu, wibrigensfalls würde der Czar sich gezwungen sehen, den Befehl zu erteilen, das rumänische Detachement aus dem streiti-gen Fort zu delogiren. Was wird Rumänien thun? Wie es heißt, soll die englische Regierung eine Note nach Petersburg gesendet haben, worin sie den rumä-nischen Standpunkt in der Arab-Tabia-Frage billigt und als mit dem Beschlusse des Berliner Kongresses und der Grenzkommission übereinstimmend erklärt.

Aus London meldet man unter dem 12. Fe-bruar Folgendes: Die Aufregung im ganzen Lande über die **Niederlage in Südafrika** ist unge-heuer groß. Die Provinz-Journale beider Parteien bil-ligen übereinstimmend die Maßregeln der Regierung, nur die „Daily News“ ergeht sich in hämischen Be-merkungen bezüglich des Krieges. Die in London be-findlichen liberalen Führer beschloffen gestern, das Ka-binet wegen des Zulu-Krieges anzugreifen. Lord Chelmsford (der abberufen und durch General Sir Wolseley ersetzt wurde) soll übrigens wiederholt Ver-stärkungen verlangt haben, allein die Regierung ver-weigerte dieselben theils aus Sparsamkeit, theils aus Rücksicht auf die liberale Partei, welche das Armeebudget übertrieben hoch findet. Allgemein herrscht die Befürchtung, die **Afrikaner** könnten alle Weißen in Port Natal massakriren, bevor noch Hilfe eintrifft. Die Königin telegraphirte sofort, um ihr Beileid den Fami-lien der Gefallenen auszudrücken. — Die „Times“ glaubt zu wissen, die Regierung werde heute im Par-lamente befriedigende Erklärungen über die Lage im Orient und den afghanischen Krieg abgeben. Aber über Afrika?

In der **dänischen Kammer** beantragte die Linke, von der Regierung in geheimer Sitzung Auf-klärungen zu verlangen über den Artikel V des Brager Friedens, über die diesbezüglichen bis-herigen Verhandlungen und über die Beziehungen Dä-nemarks zu den fremden Mächten. Die Rechte bean-tragt, die Regierung aufzufordern, öffentlich oder pri-vat Aufklärung über die von der Linken genannten drei Punkte zu geben.

Bei der **Entreue der Könige von Spanien und Portugal**, welche in Elvas statt-fand, handelte es sich angeblich nur um freundschaft-liche Kundgebungen. Bei der Tafel brachten die beiden Fürsten nacheinander Toaste aus auf die Verbindung der Häuser von Braganza und Bourbon, des spani-schen und portugiesischen Volkes und endlich auf ihre beiderseitigen Ministerpräsidenten. Zuerst erwies Dom Luis dem neben ihm sitzenden Canovas del Castillo, sodann Don Alfonso seinem Tischnachbar Fontes diese Ehre.

Der russisch-türkische Separatfriede.

Der zwischen Russland und der Türkei geschlos-sene definitive Friedensvertrag zerfällt in zwölf Arti-kel, die folgenden Inhalt haben:

Artikel 1 erklärt, daß Frieden und herzliche Beziehungen zwischen den zwei Ländern wiederherge-stellt sind.

Artikel 2 verfügt, daß diejenigen Artikel des Vertrages von San Stefano, die durch den Berliner Ver-trag nicht verändert worden, in Kraft bleiben.

Artikel 3. Die kontrahirenden Parteien haben sich über die Ausführung der Artikel des Vertrages von San Stefano in folgender Weise geeinigt:

Artikel 4. Nach Abzug des Wertes der abge-tretenen Gebietsheile wird die Kriegsschuldigung auf 802,500,000 Francs fixirt. Der Zahlungsmodus wird durch ein späteres Abkommen zwischen dem Kaiser von Russland und dem Sultan geregelt.

Artikel 5. Die russische Regierung und die Pforte werden Bestimmungen bezüglich der Bertheilung

an Fischbein zu den Reißroden der Frauen täglich vor-theilhafter erweist.“ Von dem Fischbein- und Draht-geistle, das dem Noche als Grundlage diente und jenem Korbe glich, in dem man in Frankreich die Denmen mit ihren Rücklein zu verwahren pflegte, er-hielt er den Namen Hühnerkorb (panier).

Der radikale Umschwung, der durch den Panier in die Frauentracht kam, fand sofort seine Gegner, in erster Reihe bei der Geistlichkeit. Noch während der Noch sich bildete, trat ihm der als Redner und Ver-fasser zahlreicher kirchlicher Schriften hochgeschätzte Abbe Jacques Duguet, außer mit dem gesprochenen Worte, mit eigenen Druckschriften entgegen. So ver-öffentlichte er eine Streitschrift „L'indéceance des pa-niers“ (Die Unanständigkeit des Paniers) und 1724 eine andere „Cas de conscience sur les paniers“ (Ge-wissensfrage über die Paniers). Mit Vernunftgründen bemühte er sich, den Reißrod als widerständig, zweck-widrig und unschicklich darzustellen. Auch hatte er bei Einzelnen allerdings Erfolg, indem die Einen den Noch wieder aufgaben, die Anderen schwankend wurden; doch im Großen und Ganzen richtete er nichts aus, wie natürlich. Der Panier breitete sich immer mehr aus in seiner Gestalt und in der Masse des Volkes, und es half nichts, daß nach und nach eine ganze Lite-ratur von Brand- und Spottschriften gegen ihn zusam-mengeschrieben wurde, die immerhin für die tiefgehende Bewegung zeugt, welche durch die hühe Toiletten-Neuerung in die Geister gekommen war. Schon 1722 verspottete Legend in einer wihigen Komödie „Les paniers“ das modische Ungeheuer; 1724 er-schienen eine Schrift: „Les paniers ou les vieilles pré-cieuses“ (Die Paniers, oder die alten Zierpuppen); 1725 „Entretien d'un confesseur et d'une coquette sur les paniers“ (Gespräch zwischen einem Beichtvater

und einer Kofetten über die Paniers“) und „L'in-dignité et l'extravagance des paniers pour des femmes sensées et chrétiennes“ (Die Unwürdigkeit und Ausschweifendheit der Paniers für verständige christliche Frauen); 1727 endlich eine „Satire sur les paniers des femmes“).

Der Noch fuhr, unbekümmert um all' diese ge-wiß nicht unberechtigten Sittenpredigten fort, stetig mehr Stoff zu beanspruchen und das Fischbein wie den Stahl in immer höherem Grade zu vertheuern. Nächstdem wechselte er aber sowohl in Form als Aus-stattung, was zum Theile nur dazu diente, eine Un-geheuerlichkeit noch auffälliger zu gestalten. Hiezu ge-hörte vornehmlich der Aufputz mit Fabeln und Volants.

War der Panier in seiner ersten Zeit ursprüng-lich der Vorläufer des Reißrodes und bald dieser selbst, so trat er in seiner zweiten Periode als Nachzügler auf, das Verschwinden des Reißgestelles markirend. Unter Ludwig XV., wo die Mode hauptsächlich durch die Pompadour und die Dubarry bestimmt ward, änderte sich wenig, nur daß die Dubarry der ganzen weiblichen Tracht ein eigenes Gepräge von Schamlosigkeit aufdrückte. Unter Ludwig XVI. schuf Marie Antoinette die Mode, wobei sie indes nur ihren täglich wechselnden Launen folgte und zwi-schen gefuchter Einfachheit und höchstem Prunke hin und her schwankte. Bei ihren Modestellungen be-diente sich die junge Königin der Beihilfe der berühm-ten Puffhändlerin Mme. Bertin und der ziemlich verurtheilten Operntänzerin Guimard. Die Toiletten der Königin waren denn auch nicht selten danach. Sie kleidete sich gerne ohne Rücksicht auf ihre königliche Würde höchst leichtfertig. Und als sie einmal ihr Bild-niß ihrer Mutter über sandte, schickte Marie Theresie

resie dasselbe mit der schriftlichen Bemerkung zu-rück, man müsse sich geirrt haben, das sei nicht das Bild der Königin von Frankreich, sondern einer Opern-tänzerin! — Die Haupterfindung Marie Antoinette's be-stand darin, den Reißrod, der seit 1750 zu bequemerer Gestalt neigte und bereits sehr verengt worden war, neuerdings dadurch zu Ehren zu bringen, daß sie ihn zwar in die Breite dehnte, vorne und hinten aber so stark abflachte, daß er am Leibe anlag und die Trä-gerin nicht mehr gar so in ihren Bewegungen hemmte wie der glockenförmige Noch älterer Façon. Mit den neuen Reißroden konnten sich die Damen wenigstens durch enge Thüren durchwinden und schmale Gassen passiren; nur ward es jetzt, wo der Noch rechts und links so sehr in die Breite ging, einem Herrn unend-lich schwierig, eine Dame an der Hand zu führen, er mußte unbedingt etwas hinter oder etwas vor ihr ge-hen und konnte trotzdem nur die Fingerspitzen der Holden erreichen, welche auf die zierlichste Weise zu fassen Pflicht des feinen Anstandes war.

Diese neue Façon des Reißrodes blieb übrigens ceremoniöse Hoftracht und ward niemals allgemein. In der großen Masse der Gesellschaft setzte der Reiß-rod seine rückläufige Entwicklung fort und ward end-lich, nachdem er schon vor 1760 zu jener bescheidenen Gestalt zurückgekehrt war, in der er zuerst als „Panier“ angefangen hatte, ganz aufgegeben. Dafür kam seit 1780 auf, den ungesteiften, glatt hinabfallenden Noch an den Hüften durch unterlegte Pölster oder ein Bausch-machendes Gestelle zu stützen: und dies hieß jetzt „panier“. Eine andere Benennung war „poche“ (Tasche). Als Ergänzung kam eine den Hintertheil zu wölben bestimmte Borrichtung dazu, welche „postiche“ und, den Modedamen noch heute bekannt, „cul“ genannt wurde. — Die französische Revolution schwenkte auch

der Schadloshaltung russischer Untertanen in der Türkei für die während des Krieges erlittenen Verluste treffen. Der Gesamtbetrag dieser Schadloshaltung soll nicht 26.750.000 Francs übersteigen.

Artikel 6. Die durch den Unterhalt der türkischen Kriegsgefangenen bis zur Unterzeichnung des Berliner Vertrages entstandenen Unkosten werden durch eine Kommission festgestellt werden und in 21 Raten, nämlich am Ende von je 4 Monaten, nach Abzug der durch den Unterhalt russischer Gefangener in der Türkei entstandenen Unkosten zahlbar sein.

Artikel 7. Die Einwohner der an Rußland abgetretenen Gebietsteile besitzen das Recht der Option betreffs der Nationalität, die sie annehmen wollen. Denjenigen, welche entschlossen sind, nach der Türkei auszuwandern, wird eine Frist von drei Jahren zur Bewerfstellung des Verkaufes ihres Eigenthums bewilligt werden.

Artikel 8. Jede der kontrahirenden Parteien verpflichtet sich, irgend welche Personen, die während des Krieges offen oder insgeheim im Dienste deren Gegners gestanden, nicht in den Anlagenzustand zu versetzen, sondern im Gegentheil zu amnestiren.

Artikel 9. Alle wegen ihrer Verbindung mit den jüngsten Ereignissen in Rumelien verhafteten oder verurtheilten Individuen sind begnadigt.

Artikel 10. Alle Verträge und Konventionen, die in Folge des Krieges suspendirt worden sind, treten wieder in Kraft.

Artikel 11. Die Pforte verpflichtet sich, darauf zu achten, daß die in Gunsten russischer Untertanen gefällten Erkenntnisse ausgeführt werden.

Artikel 12. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages sollen binnen 14 Tagen ausgewechselt werden.

Lokal-Anzeiger.

Aus dem hauptst. Municipalausschusse.

Budapest, 13. Februar. Wider Erwarten nahm heute die Diskussion über die Steinmanipulation Angelegenheit größere Dimensionen an. In Folge der gestern beschlossenen Reform in der Manipulation schien es, als ob heute das Substrat zu weiteren Verhandlungen fehle; die Affaire wurde jedoch vom ersten Redner gewissermaßen in das persönliche Gebiet hinübergeleitet und spitzte sich hiedurch zu einer Vertrauens- oder Mißtrauensfrage für den Magistrat zu. So kam es, daß sich die Debatte ohne erhitzte oder tumultuöse zu sein — zu einer sehr lebhaften und animierten gestaltete. Die Angriffe gegen den Magistrat waren sehr heftiger Natur, doch fand derselbe auch warme und berebte Fürsprecher. Was das Resultat des Kampfes betrifft, so kam der Magistrat — um uns eines vulgären Ausdruckes zu bedienen — „mit geraden Gliedern“ davon. Und auch diesen Erfolg hat derselbe der geschickten Operation seines Chefs, des Bürgermeisters Kammernayer, zu verdanken, welcher einen Theil des gegnerischen Antrages zu dem seinigen machte, einen mit Wenn und Aber verflachten Antrag des Magistrates der Stimmung der Repräsentanz entsprechend kurz und bündig präzisirte und nach diesen Konzeptionen schließlich in der Hauptsache, daß die einzuleitende Disziplinaruntersuchung durch den Bürgermeister geführt werde, den Sieg davontrug. — Die interessante Sitzung nahm folgenden Verlauf:

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit dem Bemerkten, daß die gestern in Folge der Verhandlung des Bobula'schen Antrages unterbrochene Diskussion über die Steinmanipulation fortzusetzen sei.

Dr. Ludwig Takácsi, welcher als erster Redner diese Surrogate des Reifrodes hinweg und machte die Frauen natürlicheren, genauer: antikisirenden Trachten zugewendet.

So viel sich bis jetzt erkennen läßt, knüpft der Panier von 1879 an den von 1780 an. Wir bekommen also zunächst die seitliche Aufbauschung der Kleider, gestützt durch ein speziell zu diesem Zwecke gefertigtes Gestelle, dessen nähere Beschreibung die dem Schreiber dieser Zeilen vorliegende Modezeitung für die nächste Nummer verspricht. Ganz nach Belieben, wir können warten und sind nicht neugierig. Einstweilen betrachten wir uns in einigen historischen Trachtenwerken die Abbildungen von Damen, die, nach der Mode von 1780 gekleidet, an den Hüften durch den Panier aufgebauscht, in kurzen Röcken erscheinen und wunderbarlich genug aussehend. Von Bierfassern und Weinfassern sprachen wir oben — und bleiben auch jetzt dabei. Das also ist's, um das eine weit edlere und ästhetisch schönere Kleidform hingegeben werden soll! Und dabei regt sich der Stachel des eigenen Gewissens, das uns schon jetzt anklagt, wie uns noch jede Mode gefallen habe, so lange sie die herrschende war, so werde auch die Aufblähung durch den Panier unseren Beifall sich gewinnen, sobald sie sich werde festgesetzt haben, und wir werden die Prinzess-Mode vergessen. . . . Noch halten wir an der letzteren und an unseren Grundfäden im Punkte des Frauenkostüms fest, noch erheben wir unsere Stimme gegen die im Panier gegebene Geschmacksverwirrung und rufen, Wosa frei paraphrasirend: „O Damen, die Prinzess-Mode war doch schön!“ — Aber wird es immer so sein? . . . Friedrich Walter.

das Wort ergreift, gibt zwar zu, daß nunmehr mancher konkrete Antrag gegenstandslos geworden sei, aber dem tendenziösen Magistratsberichte gegenüber sei auch heute noch so manche Bemerkung am Platze. Redner kritisiert nun in scharfen Worten die augenscheinlichen Widersprüche im Magistrats- und Kommissionsberichte, nennt die Entschuldigungsgründe, mit denen der Magistrat die besondere Bevorzugung des Lieferanten Wallenfels beschönigt, fadenscheinig und unfruchtbar, beleuchtet die einzelnen, unverantwortlichen Mängel bei der Uebernahme und Ausfolgung des Steinmaterials, geißelt den Optimismus des Magistrates, welcher dort, wo die Untersuchungskommission den größten Schandrian, den schreiendsten Mißbrauch gesehen, Alles in bester und schönster Ordnung findet, rügt es, daß der Magistrat, im Bewußtsein der zahlreichen zugegebenen Fehler, trotzdem ohne jedwede Kontrolle die Mißwirtschaft fortwähren ließ und gelangt zur Schlussfolgerung, daß er keine unfruchtbarere Refrimination, sondern eine direkte, wohl-motivirte Anklage erhebe. Die Einleitung einer Disziplinaruntersuchung gegen die einschuldigen verantwortlichen Beamten könne er diese in Magistrat nicht anvertrauen, der Municipalausschuß möge zu diesem Behufe dieselbe Kommission ernennen, welche bisher sich mit dieser Angelegenheit befaßt. Des Ferneren mögen von dieser Kommission auch die dem Magistratsberichte beigegebenen Anträge über das verwendete und vorhandene Material überprüft werden. Redner stellt auch in diesem Sinne einen direkten Antrag.

Der Vorsitzende bemerkt, ein solcher Antrag sei verfrüht. Gegenwärtig sei die Generaldebatte im Zuge und handle es sich darum, ob der Magistratsbericht angenommen werde oder nicht. Der Antrag Takácsi's sei ein Detail, das zur Spezialdebatte gehöre, da derselbe eine Ergänzung der konkreten Anträge bilde.

Paul Hoffmann findet die scharfen Bemerkungen Takácsi's nicht in allen Theilen motivirt. Wohl seien zahlreiche Mängel zu beheben — aber in welchem Zweige unserer Verwaltung gebe es deren nicht? Den Ton, welchen der Vorredner angeschlagen, könne er ebensowenig billigen, wie die heftigen Anklagen der Untersuchungskommission, welche weit über's Ziel geschossen habe. Er sehe Personen angegriffen, deren Verdienste uns zu wärmstem Danke verpflichteten. Ein Antrag laute ganz anders, und zwar: Die Generalversammlung nimm den Bericht, respektive die Vorschläge des Magistrats an, insofern dieselben durch den gefirgten Beschluß nicht präterirt sind — zur genehmigenden Kenntniß. (Eingelne „Helsze!“-Rufe.)

Ignaz Márkus vermag den rosenfarbenen Optimismus des Vorredners nicht zu theilen. Wäre Dr. Hoffmann Mitglied der Untersuchungskommission gewesen, so würde er ganz anders sprechen und urtheilen. Die Annahme eines solchen Antrages ließe auf eine Vertuschung hinaus. (Unruhe, Widerspruch; Márkus ruft: Es gibt hier nichts zu vertuschen!) Die öffentliche Meinung — fährt Redner fort — würde dies so aufpassen, während hier nackte Thatsachen und klare Selbstgeständnisse laut genug sprechen. In einem Privatkonventikel von hauptstädtischen Repräsentanten sei es gerügt worden, daß die Untersuchungskommission einen in schöner sozialer Stellung befindlichen Mann, den Präsidenten eines Kinderbewahrvereins u., angreife. Was kümmerte diese Stellung die Kommission? Sie hatte davon gar keine Kenntniß, ihr stand nur der hauptstädtische Lieferant gegenüber. Hätte die Kommission vielleicht auch noch in Betracht ziehen sollen, daß der betreffende Herr ein großer Jäger ist und gute Soupers veranstaltet? (Bewegung, Widerspruch.) Er empfiehlt den Kommissionsbericht zur Annahme.

G. Fuchs wünscht die Einsetzung einer Kommission zur Reorganisation des Ingenieuramtes. — B. J. Weiß bemerkt, er sei ein friedliebender Mensch, aber im vorliegenden Falle schließe er sich den schärferen Maßregeln an, da die öffentliche Meinung erregt sei und durch die Annahme des Hoffmann'schen Antrages thätlich die Ansicht Maß griffe, man wolle etwas vertuschen. Er acceptirt den Antrag Takácsi's. — Szupa hält nach der gefirgten Beschlußfassung die heutige Debatte als überflüssig. Auch der Magistrat sage ja, daß er keine Einwendung gegen die Einleitung einer Disziplinaruntersuchung erhebe. Redner stimmt für die Annahme des Magistratsberichtes. — Geza Sebestyén findet die Mängel nicht in den Personen, sondern im Systeme. Auch in Zukunft werde es kaum besser werden, wenn das System nicht geändert wird. Seiner Ansicht nach sei nur Eines möglich: die Annahme des Hoffmann'schen Antrages. — Zmeskal glaubt, man möge sich erst darüber klar werden, ob strafbare Thaten vorliegen und dann erst Pfeile gegen Personen abschießen. — Kritik Márkus erklärt sich für die unbedingt Annahme des Hoffmann'schen Antrages. Trotz aller Achtung vor den Mitglieðern der Untersuchungskommission halte er zur Beurtheilung der vorliegenden Angelegenheit dennoch den Magistrat für praktischer, erfahrener und maßgebender. Ein Theil der Magistratsvorschläge sei nunmehr superfluum, ein zweiter Theil sei mit denen der Kommission identisch und im Uebrigen halte er den Magistrat kompetenter.

Paul Hoffmann interpretirt seinen Antrag dahin, daß er auch jenen Magistratsvorschlag miteinbegreifen wöhne, in welchem von einer eventuell einzuleitenden Disziplinarverhandlung die Rede ist.

Andreas Zavaši macht über die Zeitungsberichte, welche ihn an einen Schaden von Millionen glauben ließen, höhnische Bemerkungen und nimmt es nun mit Vertheidigung zur Kenntniß, daß kein Schaden zu konstatiren sei. (Widerpruch.) Wer mich nicht anhören will, kann hinausgehen, ruft Redner. Im Kommissionsberichte seien nur im Allgemeinen Mängel und Unterlassungsjünden hervorgehoben, aber eigentlich nichts Positives gesagt. Trotzdem habe er gegen den Antrag Takácsi's keine Einwendung, da er den Angegriffenen Gelegenheit zur Purifikation geben wolle. — Johann Bobula wünscht eine Untersuchung, mag sie nun durch wenn immer geführt werden. — Moriz Ballagi will jeden geringsten Mafel von der durch Einzelne verdächtigten Chre des Magistrats entfernt wissen und gerade darum halte er es für räthlicher und der Würde des Magistrats entsprechender, wenn die Untersuchung nicht durch den Ma-

gistrat oder dessen Chef, sondern durch ermittelte dritte Personen geführt wird.

Moriz Stiller polemisiert gegen die Ansicht Márkus', daß der Municipalausschuß nicht berufen sei, in dieser Angelegenheit ein Urtheil zu fällen. (Márkus: Ich habe das nicht behauptet.) Redner erblickt im Kommissionsberichte eine Anklage- und im Magistratsbericht eine Vertheidigungsschrift. Der Magistrat sei in diesem Falle interessirte Partei und könne und dürfe die Untersuchung nicht weiter führen, die Kommission möge den Muth besitzen, nachdem sie die Mißbräuche eruiert, nun auch die schuldtragenden Personen zu bezeichnen. Er schließt sich dem Antrage Takácsi's an.

Bürgermeister Kammernayer zweifelt an den guten Intentionen der Kommission nicht, aber er glaubt, auch der Magistrat verdiene so viel Vertrauen, daß man bei ihm eine gute Absicht voraussetze. Redner skizzirt nun die Thätigkeit des Magistrates in dieser Angelegenheit. Der Magistrat habe unter dem Präsidium Alfer's eine Kommission zur Kontrirung der Steinvorräthe entsendet und habe die in den zwei letzten Jahren zur Verwendung gelangten Steine genau aufgenommen, was — mit den Vorräthen und den Aufzeichnungen verglichen — zu dem Ergebnisse führte, daß diesbezüglich Alles in Ordnung sei. Was die Vorwürfe wegen Parteilichkeit und Bevorzugung einzelner Lieferanten betreffe, so erweise es der Magistrat in seinem Berichte sehr eingehend, daß dieselben gänzlich unbegründet seien. Der Magistrat beschönige nichts mit Absicht, auch in dem Berichte werden Mängel und Fehler zugegeben; dieselben lagen jedoch mehr an dem System und an dem mangelhaften Statute, als an den Personen. Redner bittet schließlich, die Generalversammlung möge im Sinne des Hoffmann'schen Antrages den Bericht zur Kenntniß nehmen, die Behebung der bezeichneten Mängel unverzüglich anordnen, die Untersuchungskommission beauftragen, die Ausweise über das vorhandene Material zu überprüfen (ein Theil des Takácsi'schen Antrages) und die Aktenstücke ihm, als dem Chef des Magistrates, zur Einleitung einer strengen, aber gerechten Untersuchung zuweisen. Niemand in diesem Saale, so schließt Redner, trage das Wohl und das Interesse der Hauptstadt wärmer am Herzen, als die Mitglieder des Magistrates. (Ehrenrufe.)

Paul Hoffmann erklärt, seinen Antrag gemäß den Ergänzungen des Bürgermeisters zu modifiziren. Takácsi hält seinen Antrag aufrecht.

Bei der hierauf erfolgenden Abstimmung werden die ersten drei Punkte des Kammernayer'schen Antrages mit überwiegender Majorität angenommen. Den letzten Punkt brachte der Vorsitzende in folgender Fassung zur Abstimmung: Die Generalversammlung ordnet eine Untersuchung gegen jene Personen an, welche sich einer Untertassung (mulasztás) schuldig gemacht, und beauftragt den Bürgermeister mit der Einleitung und Durchführung dieser Untersuchung. Auch dieser Theil des Antrages wird, wenn auch mit schwächerer Majorität, angenommen. Die Sitzung wird morgen fortgesetzt.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 13. Februar.

* Für die Generalversammlung des hauptstädtischen Municipalausschusses am 19. d. stehen folgende Finanzvorlagen auf der Tagesordnung: Licitationsresultat betreffs der Verpachtung des Diner Platz-, Stands- und Ufergäßchens und betreffs der Verpachtung mehrerer Verkaufsgewölbe im Wasserleitungsgebäude im dritten Bezirk.

* In Folge der Donauregulirung wurde die bei dem Bau der Kettenbrücke als Basis genommene Stromlinie mehr gegen das linke Ufer gelegt, wodurch das alte Bett fortwährend ausgedehnt und tiefer wird. Um das alte Donaubett wieder auf seine ursprüngliche Höhe zu bringen und die Hauptströmung wieder vom linken Ufer gegen die Mitte zu drängen, werden nun auf Anordnung der Regierung nächst dem Fester Pfeiler der Kettenbrücke vorläufig 500 Kubikmeter Bruchsteine in die Donau versenkt.

* Demolirung. Der Magistrat hat die Demolirung des expropriirten alten Hauses nächst dem Ofner Feuergraben, in welchem seiner Zeit die anlässlich der Katastrophe in Ofen ermittelte Kommission tagte, angeordnet.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Mit 16. Februar 1879 beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die P. Z. Abonnenten, deren Abonnement mit 15. Februar zu Ende geht, dasselbe erneuern zu wollen, damit in der Zusendung des Blattes keine längere Unterbrechung statfinde. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich. Die Administration.

Wir bitten, besonders bei der Einsendung der Pränumerationsgebühren auf unsere Adresse zu merken. Dieselbe lautet: „Neues Pester Journal“.

Budapest, 13. Februar.

* Wetterbericht. Die starke Depression des Luftdruckes, welche in den letzten Tagen hier herrschte, ist vorübergegangen, ohne daß Niedererschläge erfolgt wären. Das Barometer ist heute wieder auf 756 Mm. gestiegen und hat sich somit dem normalen Mittel wieder genähert. Der Wind, der in den letzten Tagen aus Südwest und Süd geweht, hat sich nach West und Nordwest gewendet. Der Himmel war heute bald heiter, bald bewölkt. Das Thermometer zeigte schon Morgens um 7 Uhr + 5 Grad R., stieg aber wegen des frischeren Windes im Laufe des Vormittags nicht wesentlich und zeigte Mittags + 6 Grad R.

* Auszeichnungen. Sr. Majestät hat dem ersten Anwalt des Fundational-Cassavum-Direktorats Peter Kössuth taktfrei den Titel eines k. Rathes — ferner dem r. F. Barer Adolph Braun in Neudiedl am See als Anerkennung seiner um die Förderung der Volkserziehung

und der öffentlichen Angelegenheiten geleiteten ausgezeichneten Dienste, sowie dem Seelsorger der Felsö-Sze-lier ev. Gemeinde A. K. und Senior des Pestburger Komitats-Seniorats Michael L e s k o, als Anerkennung seiner auf dem Felde des Kirchen- und Schulwesens durch 45 Jahre geleiteten Dienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, und dem Lehrer an der Szeghárder Ele-mentar-Hauptschule Georg B á z m á n, als Anerkennung seines fünfzigjährigen eifrigen und erprießlichen Wir-rens das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

* **Hofjagd.** Wie man aus Lundenburg schreibt, trafen gestern um 12 Uhr Mittags die Kaiserin-Königin Elisabeth, Fürst Thurn und Taxis, sowie einige Mitglieder der Aristokratie mittelst Separat-Hofjagdes zur Parforcejagd in Göding ein. Der Hofzug hielt hinter dem Bahnhofe auf dem vom vorigen Jahre bestimmten Rendezvousplatze, von wo aus die Jagd stattfand. An derselben beteiligten sich nur einige Herren und eine Hofdame. Sicherem Vernehmen nach sollen in jener Gegend im Verlaufe dieses Monats noch mehrere Hofjagden stattfinden. Ungefähr um die fünfte Nachmittagsstunde fuhr die Jagdgesellschaft nach Wien zurück.

* **Verlobungsgerüchte.** Der „Wossischen Zeitung“ schreibt man aus Wien: Unsere Hofkreise sind seit einiger Zeit viel weniger mit europäischen Angelegenheiten beschäftigt, als mit der Frage, wen der Kronprinz Rudolph heirathen wird. Die katholischen Prinzessinnen sind spärlich vorhanden. Die Wahl soll zwischen der schönen Tochter des Großherzogs von Toscana und der ältesten liebenswürdigen Tochter des Prinzen Georg von Sachsen einigermassen schwanken. Die Letztere ist erst sechzehn Jahre alt und im Uebrigen sehr umworben. Auch die Familie des Königs von Spanien, der jetzt allerdings noch in tiefe Trauer um die Königin Mercedes versenkt ist, soll an die sächsische Prinzessin denken, deren Mutter bekanntlich eine Infantin von Portugal ist. Als Erzherzog Rudolph vor Kurzem in Dresden war, erschienen die Kinder des Prinzen Georg fast gar nicht bei den Hoffesten, angeblich, weil sie noch zu jung wären, wahrscheinlich aber auch mit Rücksicht auf die Gerüchte wegen der Heirathsabsichten des Kronprinzen.

* **Wohlthätigkeits-Carroussel.** In Wien wird, wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, im Laufe dieses Monats in der Fürst Schwarzenberg'schen Reitschule ein Carroussel stattfinden, dessen Erträgniß den Familien der in der Okkupations-Campagne verwunden oder gebliebenen Reservisten zugedacht ist. Dieses von Sportfreunden angeregte wohlthätige Unternehmen steht unter dem Protektorate des Fürsten Schwarzenberg, welcher sich für dessen Gelingen persönlich lebhaft interessiert. Das bisher festgestellte Programm weist nachfolgende Punkte auf: 1. Manövrir-Reiten. 2. Jeu des bas. 3. Springreiten und 4. eine Fahrschule. Die Herren reiten im schwarzen Frack. Die Oberleitung des Carroussells hat der General Graf T ö r ö k übernommen. Die bis nunzu stattgehabten sieben Reitproben lassen ein volles Gelingen des Reitfestes erwarten. Einer der letzten Proben wohnte auf Einladung des Komite's der Circusbesitzer Herr N e z bei. Derselbe soll namentlich über die exakte Durchführung der im Reitschul-Viereck höchst schwierigen Fahrtrübe überrascht gewesen sein. Nachdem der Zuschauererraum in der Reitschule ein sehr beschränkter ist, so wird das Carroussel jedenfalls an zwei, nach Umständen auch an mehreren aufeinanderfolgenden Abenden stattfinden. Für den ersten Abend hat sich Fürst Schwarzenberg sämtliche Plätze reserviren lassen, um dieselben an Mitglieder der Aristokratie und der Sportswelt zu vertheilen.

* **Zur Entsendung ungarischer Aerzte nach Rußland** anlässlich der dort herrschenden Epidemie erhalten wir heute die folgende Zuschrift, welche wir, ohne vorläufig an dieselbe unsererseits eine Bemerkung zu knüpfen, hiemit reproduziren:

Geehrter Herr Redakteur! Ich lese in der heutigen Nummer Ihres geschätzten Blattes einen Bericht „aus dem hauptstädtischen Municipalausschusse“, in welchem unter Anderem eine Aeußerung des Herrn Ministerialrathes J e k e l f a l u s y verzeichnet ist, dahin gehend, „dass sich trotz wiederholter Aufforderung der Regierung nur ein einziger Arzt zur Reise nach Rußland meldete.“ Herr Jekelsalussy hat da, bewußt oder unbewußt, eine Unrichtigkeit behauptet. Die Wahrheit ist, daß eine solche Aufforderung von der Regierung nie öffentlich erlassen wurde. Das ärztliche sowohl, als auch das Laien-Publikum erhielt von dem Beschlusse der Regierung, einen ungarischen Arzt nach der Pestgegend zu entsenden, gleichzeitig mit der Nachricht Kenntniß, daß der betreffende Arzt bereits ernannt worden sei. Die Angelegenheit wurde eben in der bei uns üblichen Weise behandelt. Kaum wurde in engsten Amtskreisen nachbar, daß die Regierung einen Arzt ernennen werde, als auch schon Herr Prof. Balogh — der, wie jeder Eingeweihte weiß, in allen offiziellen Medizinalangelegenheiten als absolutistischer Herrscher nach Willkür schaltet und waltet — seinen Kandidaten bei der Hand hatte und ihn kurzweg aus eigener Machtvollkommenheit mit der Mission betraute. Die Unterzeichnung des Ernennungsdekretes durch den Minister war dann nur eine Formsache. Wäre eine Aufforderung an die ungarischen Aerzte in irgend einer offiziellen Form — sei es im Amtsblatte oder in unseren medizinischen Fachjournalen — erfolgt, so hätten sich ganz gewiß Duzende von erfahrenen und tüchtigen Aerzten gefunden, die sich der Mission gerne unterzogen hätten. Denn daß es bei uns an Männern nicht fehlt, die ihr Leben im Dienste der Wissenschaft und der nationalen Ehre mit freudiger Begeisterung auf's Spiel setzen, beweißt unter Anderem auch ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit: der Andrang von Bewerbern um die Stelle eines Mitgliedes der nächsten afrikanischen Forschungs-Expedition, die, wie jeder Kenner der Sachlage genau weiß,

ein ungleich gefährlicheres Unternehmen ist, als die Mission nach den russischen Seuchen-Gubernien. Die ganze Angelegenheit ist nur eine kleine Illustration zu Ihrem heutigen bewundernswerthen Leitartikel; sie listet einen Zipfel vom Deckmantel, der das Thun einiger bestimmten — in diesem Falle medizinischen — Clique gewöhnlich verhüllt und Herr Jekelsalussy war sehr unvorsichtig, eine Aeußerung zu thun, von der er wissen konnte, daß sie Proteste hervorrufen werde. Genehmigen Sie, geehrter Herr Redakteur, die Versicherung meiner Hochachtung. Budapest, 13. Februar 1879.

Ein Arzt, der sich gemeldet hätte, wenn eine öffentliche Aufforderung ergangen wäre.

* **In den Kreisen unserer Aristokratie** macht gegenwärtig, wie „Hon“ meldet, eine cause célèbre viel von sich sprechen. Es handelt sich um einen bereits eingeleiteten Ehescheidungsprozess, dessen Kollenträger zwei hervorragenden gräflichen Familien angehören. Ein Magnat, Vater zahlreicher Kinder, trennt sich von seiner Gattin, um seine Schwägerin (die Schwester seiner Frau) zu heirathen, die sich ebenfalls von ihrem Gatten, einem unserer bekanntesten Obergespanne, scheidet. Das Interesse dieses Scheidungsprozesses wird noch durch den Umstand vermehrt, daß der betreffende Magnat Nugniefer eines erst vor Kurzem gegründeten Majorates ist, an welches der Gründer die Bedingung geknüpft, daß dessen Eigentümer nur ein Katholik sein könne. Da der heilige Stuhl die Parteien nur „toro et mensa“ scheidet kann, muß der Graf, falls er eine neue Ehe eingeht, zur reformirten Konfession übertreten, welcher Umstand den ohnehin verwickelten Scheidungsprozess in Folge der interessanten Rechtsfrage noch mehr komplizirt.

* **Die Schwester Rostk's,** Frau Rutkan, welche jüngst aus Amerika heimgeliehet ist, weil gegenwärtig in unserer Hauptstadt und hat heute das Honvédapst besucht.

* **Die ständige Kommission** hielt heute Abends unter dem Vorsitze des Grafen Victor Zichy-Ferraris ihre neunte Sitzung ab. Die rumänische Regierung hat von den in Rumänien in Angriff genommenen Maßregeln Mittheilung gemacht und die Kommission gewann die Ueberzeugung, daß diese Präventivmaßnahmen zweckentsprechend seien. Zugleich wurde die Entsendung des Dr. Knöppler nach Bukarest zur Kenntniß gebracht. Die zur Verlesung gelangten auswärtigen Telegramme enthalten nichts Beunruhigendes.

* **Strassenreinigung.** Der Magistrat beschloß heute die sofortige Bestellung einer Straßenkehr- und einer Abzugsmaschine. Beide Maschinen werden um den Preis von 980 Gulden aus einer Berliner Maschinenfabrik bezogen. — Gestern wurde unter Aufsicht des hauptstädtischen Ober-Ingenieurs auf dem Josephsplatz der Versuch gemacht, den angehäuften Schnee mittelst Anwendung der Wasserleitung zu schmelzen und so zum Abfluß zu bringen; dieser Versuch hatte keinen Erfolg.

* **Mission österreichisch-ungarischer Offiziere in Persien.** Wie wir einem der „N. Fr. Pr.“ zugehenden Schreiben entnehmen, langte die Mission am 5. Januar in Teheran, der Hauptstadt Persiens, an. Die Mission wurde vor den Thoren der Stadt von einem General, vielen Offizieren und einer Eskadron Kavallerie erwartet, welche sie bis zu ihrem Absteigequartier begleiteten. Am 7. Januar wurde die Mission durch den österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Zaluski bei der Audienz dem Schah in längerer Ansprache vorgestellt. Später erfolgte auf besonderen Wunsch des Schah die Vorstellung jedes Einzelnen der Mission, worauf der Schah seiner Freude über das endliche Eintreffen der Mission lebhaften Ausdruck gab und sich auch von dem Chef derselben über die Reiseverhältnisse berichten ließ. Besonders lebhaft erkundigte sich der Schah über das Befinden unseres Monarchen und war über den ihm erstatteten Bericht, sowie über die ihm von Sr. Majestät übersendeten Geschenke sehr erfreut. Nach einstündiger Audienz wurde die Mission mit dem Wunsche entlassen, sich am 9. Januar bei der Audienz wieder einzufinden. Noch am selben Tage ließ der Schah den Redakteur der Teheraner Zeitung zu sich beschleiden und gab ihm den Auftrag, in einem Artikel zu erklären, wie er von dem Austreten und den kräftig-schönen Erscheinungen der österreichisch-ungarischen Offiziere sehr befriedigt sei. In der Audienz am 9. Januar entwarf der Schah in großen Zügen seine Ideen über die Reorganisation seiner Armeen. Die Mission war im engsten Cirkel empfangen worden, und nachdem der österreichisch-ungarische Gesandte eingeladen worden war, Platz zu nehmen, forderte der Schah die Mitglieder der Mission auf, ganz nahe zu ihm heranzutreten. Nach zweistündiger Audienz verließ die Mission den Palast. Die Mission erhält in erster Linie 7000 Mann zugewiesen, welche nach österreichischem Muster rekrutirt, beliebet, ausgerüstet, ausgebildet, bezahlt und kasernirt werden sollen; nach Vollendung dieser Aufgabe wird Weiteres verfügt werden. Der Prinz Nahebe-Saltane, zweiter Sohn und Liebling des Schah, drückte sich gelegentlich der Audienz, welche die Mission bei ihm nahm, dahin aus, daß sein Vater die österreichisch-ungarische Armee als die beste in Europa gefunden habe und deshalb wünsche, daß die persische Armee nach diesem Muster gebildet werde.

* **Ballchronik.** Der vom Verein der Dfner Kaufleute am 1. Februar l. J. in Ofen (Sagan) zu Gunsten der Ofner Handelsschule veranstaltete Ball ergab einschließlich geleisteter Ueberzahlungen per 83 fl. 27 kr. eine Reineinnahme von 212 fl. 45 kr. — Der Budapester Nasen- und Friseur-Kranken- und Leiden-

Verein veranstaltet zu Gunsten seines Vereinsfondes am 18. d. in den Restaurations-Lokalitäten auf der Szeghárder Promenade einen Gesellschafts-Abend, verbunden mit einem Tanzkränzchen, zu welchem die Einladungen bereits versendet wurden. — Am 16. d. M. veranstaltet der Kanzeleidiener-Kranken-Unterstützungs-Verein „St. Georg“ im Saale des Vereins der Musikfreunde (Wötergasse 10) einen geschlossenen Gesellschaftsball.

* **Hochwasser.** Beim Vizegespan des Pesther Komitates sind heute folgende Depeschen eingelangt: K a l o c s a. Der Eisstoß blieb unterhalb F a j s stehen; das Wasser ist seit heute Früh um 40 Cm. gestiegen; Vorbereitungen wurden getroffen. — S z e g h á r d. Bei G e m e n c z beträgt der Wasserstand 4.32 Meter; eine Zunahme von 37 Cm. Der Eisstoß ist von G e m e n c z abgegangen, auf einige Entfernung indeß wieder aufgehalten und sind bis S ü k ö s d die früheren offenen Stellen neuerdings verlegt worden.

* **Vom Eise zum Todentott.** Ein tragischer Fall hält gegenwärtig die Gemüther der Ofner Bürgererschaft in hochgradiger Aufregung. Die kaum 24jährige Gattin des Wühlendirektors Emerich Brunner, Frau Josephine Brunner, begab sich gestern mit ihrem Gatten auf den Eislaufplatz des Ofner Turn-Vereins, um dem Eisport zu huldigen. Als eine der besten Schlittschuhläuferinnen war sie, aus Anlaß eines Wettlaufens, auch gestern als Erste am Ziele. Die Klitoris des Auditoriums wurden aber durch einen marktschütternden Aufschrei der Frau Brunner übertönt, welche am Ziele zusammengeknirscht war. Sofort wurden ihr die Schlittschuhe abgenommen und man verfuhrte, die Ohnmächtige zu sich zu bringen. Da dies aber nicht gelang, wurde sie schleunigst nach Hause gefahren. Während man um Nerste schiedte, hatte die schöne junge Frau zu leben aufgehört. Sie starb in Folge eines Herzschlages. Frau Brunner war die Tochter des Ofner Ziegeleibesizers, Direktionsrathes der Ofner Sparkasse und Präses des Liquidations-Komite's der Budapester Volksbank, Herrn Anton K l e m m. Die Theilnahme über diesen traurigen Vorfall ist in Ofner Bürgerkreisen eine allgemeine.

* **Eisprengversuche.** Aus Szeghalom wird dem „Pesti Napló“ unterm 11. d. in Betreff der Sprengarbeiten Folgendes geschrieben: Der Anblick der soeben erfolgten Eisprengungen war ein wahrhaft überwältigender. Z u b o v i c s und sein Begleiter H o r v á t h ließen sich zwischen die Eisbarrikaden der B e r e t t y ö auf Lettern hinab, wobei zwei wackere Hufaren, Andreas J a k a b und Stephan G z e b e, kräftig mithalfen, indem dieselben die Leitern mit ihren kräftigen Armen festhielten. War das Hineintriechen zwischen die riesigen Eismassen schon waghalsig genug, dann mußte das Herauskommen von dort als eine Arbeit von größter Lebensgefahr erscheinen, denn während Beide den Barrikaden entstiegen, brannte bereits die Lunte, welche in der unten angebrachten D y n a m i t - M i n e placirt war. Das zahlreich versammelte Volk folgte diesen Arbeiten mit athemloser Spannung. Kaum waren die beiden unerschrockenen Männer einige hundert Schritt weit von der gefährlichen Stelle, da slog die Mine in die Luft und auf der Eisfläche wurde eine kraterartige Oeffnung sichtbar. Die Sprengung — fügt „Pesti Napló“ hinzu — wäre wohl gelungen, aber welche Wirkung die letztere auf das Abfließen des Eises üben wird, darüber weiß der Herr Einsender noch nichts Näheres anzugeben.

* **Ländlich — sittlich.** Das Wochenblatt „Hunyad“, welches in Déva erscheint, veröffentlichte in seiner vierten diesjährigen Nummer eine Notiz, die sich auf die Frage bezog, ob Déva der Sitz eines königl. Gerichtes bleiben wird oder nicht. Zum Schluß der Notiz war gesagt, daß auf einer Seite ein „Eingewandelter“, auf der anderen Seite das Privat-Interesse, die Intrigue kämpfte. In der am 12. d. erschienenen Nummer 6 des genannten Wochenblattes theilt nun der Redakteur des Blattes, der allgemein geachtete und eine hervorragende gesellschaftliche Stellung einnehmende Dévaer Advokat Emerich v. Hollaki, dem Publikum ohne jeden weiteren Kommentar mit, daß Baron Ladislaus R o p c s a den Namen des Verfassers der erwähnten Notiz habe erfahren wollen und da Hollaki es ablehnte, den Betreffenden zu nennen, wollte Baron L. Ropcsa dem Redakteur Hollaki in einem öffentlichen Lokale hinterrücks einen Schlag mit einem schweren Stock verzeihen, was jedoch der Gutsbesitzer Paul Oskar L á z á r verhinderte.

Gerichtshalle. (Zum Vertheidiger des Mauthmörders Gladon) wurde ex offo der Advokat Dr. Julius Heinrich bestellt, da der früher hiezu designirte Advokat, Dr. Stephan T e l e k t y, mit Berufung auf seine Reichstags-Thätigkeit das Ansuchen gestellt hatte, ihn dieser Aufgabe zu entheben.

Offener Sprechsaal.*) **Hoffische Malzfabrikate.** Der Fabrikant Johann Hoff erhielt auch in Frankreich für seine Malzfabrikate zwei Preismedaillen, die silberne und die goldene; er ist Ehrenmitglied der polytechnischen Societät. Die ehemalige kaiserliche Regierung schloß mit ihm durch den Minister Lavalette einen Lieferungsvertrag ab, wonach Hoff das Malzextrakt in unveränderter Güte an das Lazareth Val de Grace zu liefern hat. Dr. Pietro Santa verfaßte über die Hoff'schen Malzpräparate eine eigene Denkschrift. Dr. Lavereau erklärte, nachdem er im Auftrage der Regierung das Malzextrakt geprüft hat: „Das Hoff'sche Malzextrakt ist dem Weine vorzuziehen, es erhöht nicht, aber es stärkt die Kranken, für die es wegen der leichten Verdaulichkeit von außerordentlich hohem Werthe ist.“ Das Hauptfabrikatsgeschäft ist für Wien: 1. Bezirk, Graben, Bräunerstraße Nr. 8. 444

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Es wird mir von zuverlässiger Seite mitgetheilt, daß sich viele Kranke, welche an Husten, Bronchitis und Schwindel leiden und hierfür Theerapfeln gebrauchen, in einigen Apotheken statt der echten Guyot's Theerapfeln anderes Fabrikat empfangen, welches nicht aus meinem Laboratorium hervorgegangen ist. Ich mache hiermit ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nicht jeder Theer die nöthigen Bestandtheile, daher auch nicht die gleiche Wirkung haben kann — und daß ich daher jede Verantwortung ablehnen muß. — Vielmehr erkläre ich hiermit, daß ich nur für die Qualität und die Wirksamkeit derjenigen Kapseln einstehen kann, welche in Original-Flacons die Ueberschrift „Guyot“ in dreifarbigem Druck tragen, meinem Laboratorium entstammen.

566
Guyot, Apotheker zu Paris.

JULCSA FILEP,
Romlott,
ARMIN GROSSMANN,
königl. Ingenieur,
Nagy Károly,
empfehlen sich Verwandten und Bekannten als
Verlobte.

**Sämmtliche
Desinfektions - Mittel,**

u. z. rohe flüssige und reine Carbonsäure, carbolsaur
Desinfektions-Pulver, Chloralkali, Chlorschwefel, emp-
fehlen zu billigsten Preisen
Thallmayer & Seitz,
590 Palatingasse Nr. 10.

ZUR BEACHTUNG.

Hiermit machen wir bekannt, daß wir das seit alten
Zeiten bei uns gewesene Depot vom **echten**
Veuve Clicquot (Ponsardin) - Champagner
am heutigen Tage an die Herren **F. Laposy & Co.**
(Weinhändler, **Budapest, Deakgasse Nr. 3,** Ecke der
Weitznergasse) übertragen haben, wohin wir unsere bishe-
rigen geschätzten Kunden mit voller Zuversicht weisen.
592 **Ungar. Eskompte- und Wechsel-Bank**
(vormals C. J. Matievic)

Telegramme.

Die Ministerkrise in Oesterreich.

Wien, 13. Februar. (Privat-Tele-
gramm.) Das neue Ministerium
ist fertig. Mit Ausnahme des Fürsten Auers-
perg und des Dr. Unger bleiben sämmt-
liche bisherige Minister und nur
Graf Taaffe tritt als Minister des Innern neu
ein. Das Präsidium im neuen Mi-
nisterium erhielt definitiv Stre-
mayr. Unger erhält keinen Nachfolger.
Nächsten Dienstag soll sich das Kabinet dem Reichs-
rathe vorstellen. Dasselbe wird bald eine Unter-
brechung der Reichsraths-session eintreten las-
sen, da Ende Februar oder Anfangs März die
Delegationen zusammentreten.

Wien, 13. Februar. (Privat-Tele-
gramm.) Das „Tagblatt“ erfährt, daß nach Er-
ledigung der Finanzvorlagen bezüglich
Bosniens Ende April die Auflösung des
Abgeordnetenhauses erfolgt. Die Neu-
wahlen sollen nach der Ernte stattfinden. Unger
zieht sich vorläufig ins Privatleben zurück; im
Oktober beginnt er wieder die Vorlesungen an der
Universität.

Wien, 13. Februar. („Bud. Korr.“) Se.
Majestät ernannte heute bereits das
neue österreichische Ministerium, wel-
ches wie folgt gebildet ist: Strema-
yrdium und Unterricht; Graf Taaffe Inneres;
de Pretis Finanzen; Glaser Justiz; Chlu-
meky Handel; Graf Mannsfeld Ackerbau;
Sorf Landesverteidigung; Ziemialkowski
für Galizien. Die Publikation erfolgt aber — um
den Freitag zu umgehen — erst übermorgen, Sam-
stag. — Graf Taaffe hat sich nach Innsbruck
begeben.

Wien, 13. Februar. (Privat-Tele-
gramm.) Rußland wendete sich in der
Arab-Tabia-Affaire gleichfalls an die Mächte und
betonte, daß es, die Entscheidung der Mächte ab-
wartend, Arab-Tabia nicht besetzt habe, aber seine
Stellung als Großmacht verlange, daß auch Ru-
mänien daselbe nicht besetzt halte. Es macht end-
lich den Vermittlungs-Vorschlag,
daß sich beide Theile um zwei Kilometer vom be-
treffenden Fort zurückziehen.

Paris, 13. Februar. (Privat-Tele-
gramm.) Nach einer Meldung des „Temps“
rath die Mehrzahl der Mächte Rumänien zur An-
nahme des russischen Vermitt-
lungs-Vorschlages, jedoch herrscht bei
denjenigen die Absicht vor, die Herbeiführung der
halbigen Schleifung des Forts zu erwirken.

Athen, 13. Februar. (Privat-Tele-
gramm.) Die griechischen Mitglieder der

griechisch-türkischen Kommission
werden in den nächsten Tagen hieher
zurückkehren. Die griechische Regierung
wird zunächst keinen weiteren Schritt
thun, sondern die Vermittlung der
Mächte abwarten.

Berlin, 13. Februar. (Privat-Tele-
gramm.) Obgleich die Meldung der „Mor-
ning-Post“, daß die Erwerbung Hel-
golands deutscherseits beabsichtigt sei, de-
mentirt wird, geben offiziöse Stimmen doch zu,
daß früher oder später der Fall eintreten könnte,
daß Deutschland den Besitz der Insel
als wünschenswerth betrachten könnte.
Gleichzeitig wird auf eine gewisse Unzufriedenheit
der Helgoländer Bevölkerung mit der englischen
Verwaltung hingewiesen.

Wien, 13. Februar. Die „Wiener Abend-
post“ schreibt in ihrem Tagesberichte: „Das wich-
tigste Ereigniß des Tages ist die Thronrede
mit welcher Kaiser Wilhelm den deutschen Reichs-
tag eröffnete. Diese wichtige Kundgebung entwirft,
in erster Linie ein umfassendes Arbeitsprogramm
für die Thätigkeit des deutschen Reichstages und
in dieser Richtung wird sie insbesondere von der
deutschen Presse nach Gebühr gewürdigt werden.
Sie schließt aber daran eine Darlegung der aus-
wärtigen Situation, welche die volle Bedeutung
einer europäischen Thatsache beanspruchen darf.
In nicht minder entschiedener Weise, als dies vor
kurzem von englischer Seite geschehen, gibt Kaiser
Wilhelm der Erwartung Ausdruck, daß die Durch-
führung des in Berlingeschlossenen
Friedenswerkes zu einer
Schlichtung der orientalischen
Wirren, zum Schutze der Christen,
zur Sicherung der Ruhe des tür-
kischen Reiches und zur Wahrung
des Friedens der Mächte Europa's
führen werde. In der Förderung dieses
großen Friedenszieles und der Befestigung der Be-
ziehungen der auswärtigen Mächte zu Deutschland
und untereinander erblickt der Kaiser die Aufgabe,
in deren Dienste er die große Macht, welche in
seine Hände gelegt wurde, zur Verwendung brin-
gen will. Bei der Machtstellung, welche Deutsch-
land einnimmt und behauptet, ist diese Kundge-
bung mehr als eine Friedensbotschaft, sie ist zu-
gleich eine Friedensbürgschaft.“

Wien, 13. Februar. Der „Polit. Korresp.“
wird aus Bukarest unterm heutigen Datum
telegraphirt: Von einem akuten Charakter
der Arab-Tabia-Frage ist keine Rede; Rumä-
nien weist die Anschuldigung zurück, daß die Be-
setzung Arab-Tabia's für die russische Armee be-
leidigend sei, nachdem daselbe von den Russen
nicht besetzt war, als die Rumänen einzogen. —
Rußland ergriff neulich die Initiative zum Aus-
gleich, indem es Rumänien vorschlug, die Truppen
zwei Kilometer von Silistria zurückzuziehen, bis die
Berliner Signatarmächte entschieden haben.

Bukarest, 13. Februar. Es wird versichert,
daß bedeutende russische Trup-
penkörper gegen die von Rumä-
nien in der Richtung von Silistria
besetzten Punkte im Anmarsche
sind. Nachdem wegen Verkehrsschwierigkeiten
sichere Informationen fehlen, sei es nicht unmög-
lich, daß diese Truppenbewegung mit der russi-
schen Räumungs-Bewegung in Rumelien im Zu-
sammenhange steht.

Bukarest, 13. Februar. Auf den russischen
Protest gegen die rumänischen Präventiv-
maßnahmen erwiderte die rumänische Regie-
rung, daß die verschiedenen Artikel des Dekrets
vom 7. Februar mit den Beschlüssen der Wiener
Sanitätskommission übereinstimmen und zum Schutze
nicht bloß für Rumänien, sondern für ganz Europa
geboten erscheinen. Auf die russische Bemerkung,
daß das genannte Dekret der April-Konvention
betreffs des Durchzuges der russischen Truppen
durch Rumänien zuwiderlaufe, erwiderte das ru-
mänische Kabinet, dieser Konvention wohne keine
größere Kraft inne, als den Handelsverträgen
zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland einer-
seits und Rußland andererseits und daß diese
Mächte gleichwohl dieselben insoweit suspendirten,
als die öffentliche Gesundheit gefährdet ist.

Konstantinopel, 13. Februar. Neuf
Pascha und Selami Pascha sind nach
Rumelien abgereist, um die notwendigen Verfü-
gungen wegen Reinstellung der türkischen Ad-
ministration nach dem Abzug der Russen zu tref-
fen. Midhat Pascha hätte vom Sultan
ein Trade erhalten, welches ihn auf 5 Jahre
als Gouverneur für Syrien bestätigt.

Paris, 13. Februar. Der Senat wählte

Calmon zum Vizepräsidenten statt den
zum Justizminister ernannten Leroyer. — Die von
den Kammer-Bureau gewählte Amnestiekom-
mission zählt acht Mitglieder, welche dem Re-
gierungsentwurfe günstig sind, und drei Mitglieder,
welche die vollständige Amnestie wollen. Die Bona-
partisten stimmten in den Bureau offen mit den
Radikalen für die volle Amnestie.

Braunschweig, 13. Februar. Der Bericht
der Regentenschafts-gesetz-Kommission
hebt ferner hervor: Die Landesversammlung hat
der Weigerung des Herzogs von Cumberland,
die deutsche Bundesverfassung an-
zuerkennen, die Folge beigelegt, daß der
Herzog von Cumberland damit für die Thronfolge
in einem deutschen Bundesstaate unmöglich
gemacht sei. Der Bericht findet darin, daß die
Landesregierung den Gesetzentwurf vorlegte, einen
völlig genügenden Beweis dafür, daß die Landes-
regierung mit der Landesversammlung über die er-
wähnte Weigerungsfolge übereinstimmte, wenngleich
darüber ausdrücklich nichts gesagt sei.

Wien, 13. Februar. („Bud. Korr.“) Se.
Majestät empfing heute die aus zwölf Mitgliedern
bestehende Deputation des griechisch-
orientalischen rumänischen Kirchen-
episkopates und des Kirchen-Konfi-
storiums. Der Führer der Deputation, Metro-
polit-Erzbischof Kirion Roman, überreichte eine
Petition und richtete an Se. Majestät die Bitte,
er möge den vom Minister geplanten Gesetzent-
wurf, welcher die ungarische Sprache zum
obligaten Lehrgegenstand an den Volksschulen
macht, vorläufig nicht sanktioniren. Se. Ma-
jestät der König antwortete Folgendes: Ich
werde den Gegenstand Ihrer Bitte reiflicher
Erwägung würdigen, indem Ich mit voller Be-
ruhigung bereits im Vorhinein der Hoffnung
Ausdruck gebe, daß Meiner Regierung ebenso,
wie der Legislative gewiß die Absicht ferne liegt,
Bestimmungen ins Leben treten zu lassen, welche
begründete Besorgnisse verursachen könnten und
fähig wären, den zwischen den verschiedenen Natio-
nalitäten des Landes erfreulicher Weise bestehen-
den, von Mir jederzeit gewünschten Frieden und die
Eintracht zu tören, deren fernere Pflege Ich auch
Ihnen nur auf das Wärmste anempfehlen kann.

Wien, 13. Februar. (Meldung der „Pester
Korr.“) Ministerpräsident Tisa wurde heute
Mittags von Sr. Majestät in längerer Audienz
empfangen und reiste mit dem Schnellzuge nach
Budapest ab, nachdem er noch früher mit dem
Grafen Andrássy konferirte. — Die Minister
Szende und Bedekovics gedenken noch
einige Zeit in Wien zu verbleiben.

Beograd, 13. Februar. (Privat-Telegr.)
Unmittelbar nach der Ankunft Tscherna-
jeffs in Nisch sind mehrere höhere rus-
sische Stabs-Offiziere aus So-
phia in Nisch eingetroffen. Nach einigen Tagen
wurden vier bosnische Aga's, welche als
Flüchtlinge in Kragujevac wohnten, tele-
graphisch nach Nisch berufen. Wich-
tige Beratungen wurden abgehalten, an
welchen die erwähnten Aga's und einige aus
dem Sandschat Novi-Bazar angekommene
Türken theilnahmen.

London, 13. Februar. (Privat-Telegr.)
Eine ministerielle Erklärung bei der
heutigen Eröffnung des Parlaments
wird das Bedauern über das Unglück im
Zulu-Kriege ausdrücken, auf den glänzen-
den Ausgang des afghanischen Feld-
zuges hinweisen, ferner den Abschluß des de-
finitiven russisch-türkischen Frie-
dens erwähnen, welcher hauptsächlich durch
Englands Festigkeit erlangt worden sei.
Weiter wird dieselbe einen Ausdruck des Bedauerns
über den kommerziellen Nothstand
enthalten, welcher größer sei, als die Minister
Anfangs zu glauben Ursache hatten. An Geset-
vorlagen werden angekündigt werden: eine kleine
Aenderung der Meuterei-Akte, die jedoch
diese Hauptstücke der Konstitution keineswegs be-
seitigen soll, ferner das Bankrott-Gesetz, ein Ge-
setz über summarische Jurisdiktion und andere klei-
nere Gesetzentwürfe.

Wien, 13. Februar. (Privat-Telegramm.)
Der „Deutschen Btg.“ meldet man aus Tepliz vom
Heutigen: Hier herrscht große Bestürzung, weil die
Urquelle der hiesigen Bäder seit heute
Morgens versiegt ist. Jedensfalls hängt dies mit
der Dux-Offizier Katastrophe zusammen. Der
Stadtrath beschloß, die Regierung telegraphisch um
Absendung einer Kommission der geologischen Reichs-
anstalt zu ersuchen.

— 5 Uhr Abends. Alle Teplizer Bäder sind

ohne Wasser; nur die Schönauer Anstalten befinden sich im normalen Zustande.

Dur, 7 Uhr Abends. Das Wasser in den Schächten ist im Steigen; im Nelsonwerke steht das Wasser 9-2 Meter hoch; die Temperatur ist in Folge des Einbruchs der warmen Quellen 21 Grad; drei Werke stehen ganz, zwei theilweise unter Wasser. Die Möglichkeit, das Wasser mittelst Pumpen zu entfernen, würde eine monatelange Arbeit erfordern.

Tepliz, 13. Februar, 7 Uhr Abends. Alles ist in größter Aufregung. Theater und Bälle wurden abgesagt. Das Sternbad und die Schönauer Quellen sind intakt geblieben, ebenso der Karlsbader Sprudel. Der Prager Bergdirektor ist soeben hier eingetroffen. Kaiser Wilhelm hat sich telegraphische Berichte erbeten.

9 Uhr. Die eingesetzte Permanenzkommission veröffentlicht einen beruhigenden Aufruf. Die Bäder werden durch Pumpen mit Thermalwasser versehen.

Die Pest-Epidemie.

Galatz, 13. Februar. (Privat-Telegramm.) Längs der Stappenstraße, auf welcher die russischen Truppen ihren Rückzug aus Rumelien zu bewerkstelligen haben werden, wird ein rumänischer Militärorden aufgestellt sein.

Triest, 13. Februar. Der heute aus Konstantinopel eingelaufene Lloydpostdampfer „Achille“ erhielt nicht die freie Pratica, zwei Sanitätsmänner blieben am Bord. Die Post wurde ausgefolgt.

Petersburg, 13. Februar. Ein Telegramm Lord Melikoff's aus Jarazin vom 12. d. berichtet laut Meldung des Gouverneurs von Astrachan: Gestern und heute sind keine neue Erkrankungen vorgekommen.

Petersburg, 13. Februar. Ein Telegramm des „Golos“ aus Jarazin vom 12. d. M. meldet: Die Zahl der Erkrankungen ist gestiegen, seitdem Thaumetter eingetreten ist.

Berlin, 13. Februar. (Schluß.) Papier-Rente 53.90, Silber-Rente —, ungarische Goldrente 72.40, ungarische Staatsbahn 102.40, 16 Millionen-Anleihen 54.25, Ostbahn-Prioritäten 64.70, österr. Kreditaktien 398.50, österr. Staatsbahn 430.—, Lombarden 117.50, Wälsch 96.—, Kaiser-Oberberger 44.10, Rumänier 29.50, russische Banknoten 195.25, Wien 172.35. Fest. — Nachbörse: Kreditaktien 399.50, österr. Staatsbahn —, Lombarden —.

Frankfurt, 13. Februar. (Schlußkurse.) Wechsel per Wien 173.60, österr. Bankaktien 687.—, österr. Kredit 198.50, österr. Staatsbahn-Aktien 213.50, Lombarden 58.50, Galizier 192.—, 1864er —, Papier-Rente 64.—, Silberrente 54.68, Goldrente 65.—, ungar. Goldrente 72.40, Elisabeth-Westbahn —, Theißbahn-Orientanleihe —, Matter. — Nachbörse: Oesterreichische Kreditaktien 199.25, Staatsbahn 214.50.

Berlin, 13. Februar. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per April-Mai Rm. 174.—, per Juni-Juli Rm. 180.—, Roggen loco Rm. 121.—, per Februar Rm. 121.50, per April-Mai Rm. 121.—, per Mai-Juni Rm. 121.—, Gerste loco Rm. —, Hafer per April-Mai Rm. 114.50, per Mai-Juni Rm. 116.50, Rüböl loco Rm. 57.20, per April-Mai Rm. 57.80, per Mai-Juni Rm. 58.10, Spiritus loco Rm. 51.30, per Februar-März Rm. 51.30, per April-Mai Rm. 52.20, per Mai-Juni Rm. 52.30. Thauschnee.

Paris, 13. Februar. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per laufenden Monat 58.50, per März-April 59.—, per Mai-Juni 59.50, per vier Monate vom Mai 59.75. — Weizen per laufenden Monat 27.—, per März-April 27.25, per Mai-Juni 27.50, per vier Monate vom Mai 27.50. — Roggen per laufenden Monat 26.75, per März-April 26.75, per Mai-Juni 26.75, per vier Monate vom Mai 26.75. — Spiritus per laufenden Monat 55.75, per März-April 55.75, per Mai-Juni 55.75, per vier Monate vom Mai 55.75. — Rüböl per laufenden Monat 83.50, per März-April 83.75, per Mai-Juni 84.75, per vier Monate vom Mai 86.25. — Wehl und Weizen still, Del behauptet, Spiritus Baiffe.

Der kleine Kapitalist.

Preiburg, 13. Februar. (Telegramm.) Der „Westungarische Grenzboten“ meldet aus authentischer Quelle: Finanzminister Graf Szapary habe die Offerte zur Finanzierung des Wagthalahne-Geschäfts von der Unionbank, dem Bankverein und der „Société Belge“ vorläufig zurückerwiesen. Das Arrangement wird direkt mit der österreichischen Sparkasse erfolgen.

Wiener Fruchtbörse vom 13. Februar. (Privat-Telegramm.) Es notiren: Frühjahrsweizen 9 fl. — fr. bis 9 fl. 5 fr., Mai-Juni-Weizen (internationaler) 5 fl. 22 fr. bis 5 fl. 27 fr., Frühjahrsweizen 6 fl. — fr. bis 6 fl. 5 fr., ungarisches Korn 6 fl. 20 fr. bis 6 fl. 30 fr., Merfantilhafer, neuer — fl. — fr. bis — fl. — fr., prompter Mais, alter 5 fl. 90 fr. bis 6 fl. — fr., neuer 5 fl. bis 5 fl. 30 fr. ab Wien per 100 Kilogramm.

Wiener Stechviehmarkt vom 13. Februar. (Privat-Telegramm.) Die heutigen Vorräthe belaufen sich auf 2902 Kälber, 1238 Lebende und 624 Weidner-Schweine, 2317 lebende und 274 Weidner-Schafe, 756 Lämmer und 1860 Kilogramm aufgearbeitetes Fleisch. Das Kälbergeschäft ging in Folge der stärkeren Zufuhr sehr flau und gingen die Preise gegen Vorwoche um gut 2 fl. per 100 Kilogramm zurück. In den übrigen Artikel trat keine wesentliche Veränderung ein. — Man

bezahlte: Kälber (gestochen) von 36 fl. bis 54 fl., lebende Schafe von 42 fl. bis 50 fl. per 100 Kilogramm und 19 fl. bis 26 fl. per Paar. Weidner-Schweine von 33 bis 50 fl., Weidner-Schafe kosteten 25 fl. bis 49 fl. per 100 Kilogramm, Lämmer von 6 fl. bis 12 fl. per Paar.

Budapest, 13. Februar.

(Budapester Dampfmaschinen.) Die außerordentlich günstigen Geschäftsergebnisse, welche die meisten hiesigen Dampfmaschinen in den letzten Jahren erzielt und welche bei einzelnen derselben 50 Prozent des Aktienkapitals überreifen, haben begreiflicherweise die Lust zur Gründung neuer Dampfmaschinen angeregt. Namentlich ist es ein Projekt, das bereits einigermaßen greifbare Formen gewonnen hat, wenn auch noch durchaus nicht behauptet werden kann, daß dessen Realisirung gesichert ist. Zehn hiesige reiche Kaufleute sind nämlich gesonnen, ein Konsortium zu bilden und ein Kapital von einer Million Gulden zusammenzubringen, um damit eine neue Dampfmaschine zu bauen und mit dem nöthigen Betriebskapital zu versehen. Eine Aktienemission scheint wenigstens vorläufig nicht beabsichtigt, die betreffenden zehn Firmen sind reich genug, um sämtliche Aktien allein zu übernehmen. Außer dieser neuen Mühle war noch eine Aktiengesellschaft geplant, welche die dem Herrn Heinrich Hagemann gehörige ehemalige Unionmühle erwerben sollte; das Projekt scheint aber bereits in seinem ersten Stadium verunglückt zu sein. Auch der Gedanke, die beiden Dampfmaschinen der ungarischen Kreditbank zu erwerben und auf Grund derselben eine neue Aktiengesellschaft zu bilden, wird an der Kornhalle und Börse schon seit Wochen ventilirt, doch scheint auch dieses Projekt keine Fortschritte zu seiner Realisirung gemacht zu haben. Es läßt sich nicht verkennen, daß das hiesige Privatkapital die Lehren der Jahre 1869 und 1873 wohl beherzigt hat und neuen Unternehmungen gegenüber sich sehr skeptisch verhält; wenn es wirklich zur Gründung neuer Aktiengesellschaften kommt, so läßt sich unter diesen Umständen erwarten, daß sie auf gesunder Grundlage beruhen, weil sonst die Aktien keine Abnehmer finden würden.

(Stuhlweissenburger Landes-Ausstellung.)

Die nöthigen Vorarbeiten für die am 10. Mai d. J. in Stuhlweissenburg zu eröffnende Landes-Ausstellung nehmen, wie uns vom Exekutivkomitee mitgetheilt wird, einen unerwartet großen Umfang an, da die Betheiligung eine sehr große ist. Namentlich werden Maschinen und landwirthschaftliche Geräte diesmal in besonders hervorragender Weise vertreten sein, so daß an die Erbauung einer besonderen Maschinenhalle geschritten werden muß. Die Industriellen der Hauptstadt tragen wesentlich zum Gelingen der Ausstellung bei. Fast täglich erscheinen daselbst Vertreter der ersten Firmen, um sich an Ort und Stelle mit den Verhältnissen vertraut zu machen und haben diese bisher ausnahmslos sowohl bezüglich der Vorkehrungen und Organisation, als auch bezüglich der Ausstellungslokale selbst Weissenburg vollständig befriedigt verlassen. — Aber auch für eine würdige äußere Ausstattung sowohl des Ausstellungsgebäudes, als auch der inneren Räume ist das Exekutivkomitee bedacht und hatte diesbezüglich die jedenfalls glückliche Idee, jene Dekorationsmittel, Glasgefäße, Ausstellungschränke und Plakate, welche in der ungarischen Abtheilung der Pariser Ausstellung verwendet wurden, zu acquiriren und sind solche bereits auch unterwegs nach Stuhlweissenburg. Es wäre jetzt nur noch zu wünschen, daß mit Ende Februar der Anmeldestermin abläuft, daß diejenigen, die sich an dieser Ausstellung zu betheiligen wünschen, mit ihren Anmeldungen jedoch noch im Rückstande sind, diese ungesäumt einreichen.

(Wiener Lagerhäuser.)

Die Verwaltung der Wiener Lagerhäuser veröffentlicht ihren Bericht über das Jahr 1878. Wir entnehmen demselben Folgendes: Die Kassebewegung betrug 4.8 Millionen Gulden gegen 4 Millionen im Jahre 1877. Die Brutto-Einnahmen beliefen sich auf 151,559 fl., die Gesamt-Auslagen auf 120,503 fl., es verbleibt daher ein Erträgniß von 31,056 fl. Das Anlagekapital beträgt im jährlichen Durchschnitte rund 530,000 fl., das Betriebskapital 193,000 fl., das Gesamt-Kapital berechnet sich daher auf 723,000 fl. Das Erträgniß von 31,056 fl. entspricht somit einer Verzinsung von 4.3 Prozent. Das Erträgniß des Verwaltungsjahres reduziert sich jedoch in der Bilanz um 7138 fl. für Auslagen, welche noch das Jahr 1877 treffen, ferner um 9678 fl. 5perzentige Zinsen auf das Betriebskapital (zufolge Gemeinderathsbeschlusses vom Jahre 1877), demnach zusammen um 16,826 fl. Es erübrigt dann nur ein Reinerträgniß von 14,239 fl., d. i. 2.7 Prozent des Anlagekapitals von 530,000 fl. Der Bericht bemerkt, daß auch dieses Resultat im Vergleiche mit den Ergebnissen von Schwester-Anstalten auf dem Kontinente für ein günstiges gehalten werden müsse.

(Die Eißer Kreditbank) hat, wie uns von dort geschrieben wird, in ihrer dieser Tage abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, für das Geschäftsjahr 1878 eine Dividende von 10 fl. 50 fr. per Aktie zu bezahlen.

(Die Galgitzer Kreditanstalt) hat im vergangenen Jahre bei einem Aktienkapital von 30,000 fl. und einem Reservefond von 7000 fl. einen Reingewinn von 6827 fl. erzielt. Die Einlagen betragen 21,780 fl., das Wechselportefeuille 112,987 fl., wovon 57,192 fl. reeskontirt waren.

Wiener Börse vom 13. Februar.

(Telegramm.)

Bei belebtem Geschäft machte an der Mittagsbörse die steigende Tendenz weitere Fortschritte, besonders animirt waren die beiden Kreditaktien und österreichische Papier-Rente, wie die ungarische Goldrente. Im Schranken gestaltete sich das Geschäft zu erhöhten Kursen der meisten Effekten ebenfalls ziemlich lebhaft, insbesondere waren 1864er Lose begehrt. Es notiren: Oesterr. Kredit 223.20, Anglobankaktien 99.50, ungarische Kreditbank 231.—, Bankverein 106.50, Unionbank 66.50, Bankaktien 794.—, Donau-Dampfschiff 498.—, Lloyd 572.—, Nordbahn 205.50, Staatsbahn 246.50, Lombarden 67.50, Karl Ludwigbahn 221.75, Elisabeth-Westbahn 162.25, Theißbahn 191.—, Lemberg-Czernowitzer 122.—, Nordwestbahn 112.75, Kaschau-Oberberger 101.—, 1860er Lose 114.80, 1864er Lose 147.—, Rente 62.40, Silberrente 63.45, Goldrente 75.05, ungarische Goldrente 83.95, London 116.70 bis 117.—, Zwanzig-Francs-Stücke 9.32, Silber 100.—, Reichsmark 37.55.

Die Mittagsbörse schloß auf Realisirungen abgeschwächt. Es notiren folgende Schlußkurse: Oesterreichische Kreditaktien 222.—, Anglo-Austrian 99.25, Galizier 221.25, Lombarden 67.75, österr. Staatsbahn 246.75, Rente 62.40, Kreditlose 162.75, 1860er Lose 114.75, 1864er Lose 147.—, Napoleons'dor 9.32 1/2, Münzkufaten 5.55, Silber 100, Frankfurt 57.—, London 116.85, Preuß. Kassenanweisungen 57.55, Türkenlose 23.25, Goldrente 75.10.

Die offiziellen Schlusskurse sind: Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 80.50, ungar. Eisenbahn-Anlehen 101.80, Galgö-Tariäner —, ungar. Kreditbank 220.—, ungarische Pfandbriefe 95.50, Nordbahn 117.—, Siebenbürger 108.75, ungar. Nordostbahn 116.50, ungar. Ostbahn 66.—, Ostbahn-Prioritäten 62.80, ungar. Lose 81.50, Theißbahn 191.—, ungar. Boden-Kredit —, ungar. Schwanenweisung I. Emission —, ungar. Schwanens II. Emission 117.70, ungar. Gold-Rente 83.80.

Die Abendbörse verkehrte Anfangs steigend, ermattete aber auf den Bericht des „Golos“ über angebliche Festnahme. Man notirte um 6 Uhr: Oesterr. Kredit 221.80, Anglo-Austrian 99.75, ungar. Kreditbank 219.50, österr. Staatsbahn 248.—, Lombarden 67.75, Napoleons'dor 9.33, Rente 62.42, ungar. Goldrente 83.80, Galizier 221.50.

Um 8 Uhr notiren: Oesterr. Kredit 221.50, ungar. Kreditbank 219.75, ungar. Goldrente 83.80.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effekten-Geschäft. 13. Februar. Die Stimmung der Börse blieb auch heute eine feste; der herrschende Geldüberfluß drängt sowohl in Wien als hier zur Kapitalsanlage in Effekten, und die Kurse sind heute weiter gestiegen. Sehr beliebt waren hiesige Lokalpapiere, die mit Vorliebe gekauft wurden.

Im Vormittagsgeschäfte eröffneten österreichische Kredit mit 222.80 und stiegen bis 223.60, ungar. Goldrente wurde mit 83.65 bis 83.75 gekauft.

An der Mittagsbörse hielt sich ungar. Goldrente auf 83.70 bis 83.75, Prämienanlehen war mit 81.50 gefragt. Bester Straßenbahnaktien kamen mit 230.— bis 229. Bester Versicherung mit 108 in Verkehr, österreichische Kredit variirten zwischen 223 bis 223.50, ungar. Kredit 220 bis 220.50, Landes-Sparkasse wurde mit 92 geschlossen. Mühlenaktien steigend, Elisabeth-Dampfmühle mit 276.—, Müller und Bäcker mit 350.—, Concordia mit 536 bis 540, Louisen mit 1615 und 1610 gekauft. Von sonstigen Industrie-Aktien wurden Ganzleiche Eisenwerk-Aktien mit 227 geschlossen. Devilen und Valuten wenig verändert, Zwanzig-Francsstücke 9.31 bis 9.33, Reichsmark 57.50 bis 57.60, London 116.50 bis 116.75, Silber 100.— bis 100.20.

Die Abendbörse nahm einen sehr bewegten Verlauf; Oesterreichische Kredit eröffneten mit 223, drückten sich zeitweise bis 222.10 und stiegen nach Eintreffen höherer auswärtiger Kurse wieder bis 223.20, ungar. Kredit wurden mit 220.50, ungarische Goldrente mit 83.75 bis 83.85 geschlossen.

Getreidegeschäft. Für Weizen herrschte heute wieder einige Kauflust, das Ausgebot war mäßig und die Preise konnten sich daher nicht behaupten. Der Umsatz betrug circa 12,000 Mtr. Verkauf wurden:

Theiß: 300 Mtr. 79 fl. zu 9 fl. 75 fr., 200 Mtr. 78.5 fl. zu 9 fl. 65 fr., 200 Mtr. 78 fl. zu 9 fl. 55 fr., 500 Mtr. 77.2 fl. zu 9 fl. 10 fr., gelb, 300 Mtr. 77 fl. zu 9 fl. 20 fr., 200 Mtr. 77 fl. zu 9 fl. 25 fr., 200 Mtr. 76.8 fl. zu 9 fl. 10 fr., 300 Mtr. 76.5 fl. zu 9 fl. — fr., 200 Mtr. 76 fl. zu 8 fl. 30 fr. — Pester Boden: 900 Mtr. 78 fl. zu 9 fl. 30 fr., 500 Mtr. 78 fl. zu 8 fl. 90 fr. ab Nordbahn, 300 Mtr. 77.5 fl. zu 8 fl. 85 fr. ab Nordbahn, 600 Mtr. 77.8 fl. zu 8 fl. 80 fr., 600 Mtr. 77.5 fl. zu 8 fl. 75 fr., 200 Mtr. 76 fl. zu 8 fl. 15 fr. ab Nordbahn, 200 Mtr. 75 fl. zu 8 fl. 30 fr. — Banater: 500 Mtr. 77 fl. zu 8 fl. 75 fr., 300 Mtr. 76.5 fl. zu 8 fl. 60 fr., 100 Mtr. 76 fl. zu 8 fl. 45 fr., 100 Mtr. 74.5 fl. zu 8 fl. 10 fr., 200 Mtr. 74 fl. zu 9 fl. 95 fr. — Weissenburger: 2700 Mtr. 77.5 fl. zu 9 fl. 30 fr., 300 Mtr. 76.2 fl. zu 8 fl. 70 fr. — Marosjer: 77.5 fl. zu 9 fl. 10 fr., Alles per drei Monate.

Von Ulanze-Weizen per Frühjahr wurden 5500 Mtr. zu 8 fl. 47 1/2 fr. geschlossen. Roggen unverändert, es gingen 1100 Mtr. zu 5 fl. 70 fr. bis 5 fl. 72 1/2 fr. ab.

Von Mais wurden 500 Mtr. ab Steinbruch zu 4 fl. 57 1/2 fr. verkauft.

Schweinefett. Bei schleppendem Geschäft wird Pester Stadtware mit 46 fl. ohne und mit 48 fl. sammt Faß, Landfett mit 47 fl. sammt Faß begeben. Spiritus ruhig, neue Methode 26 3/4 — 27 fr., alte Methode 29 1/2 — 29 3/4 fr.

Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle blieben gegen gestern unverändert.

Termine: Weizen per Frühjahr fl. 8.45 — 8.50 Hafer per Frühjahr „ 5.37 1/2 — 5.40 Mais per Mai-Juni „ 4.85 — 4.88 Reps per August-September „ 13.25 — 13.37 1/2

Auszug aus dem „Nözlöny“.

Lizitationen in Budapest. Haus des Johann Dvorzák (717 fl.), am 24. Februar im Diner Grundbuchamt.

Lizitationen in der Provinz. Grundstück des Johann Mannsberger in Margita (1500 fl.), am 15. März im Gemeindehause in Margita.

Konkurs in Budapest. Gegen Jonas Waffermann: Anmeldestermin vom 2. bis 4. April; Kurator Ladislaus Kun Advokat in Budapest.

Table with 2 columns: Wasserstand and Witterung. Lists water levels for various locations and weather conditions.

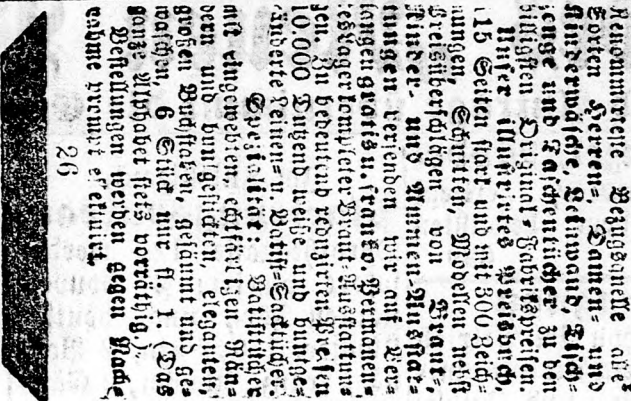
Verantwortlicher Redakteur: J. Schnitzer.

Lizitations-Kundmachung.

Am 25. Februar a. c., Nachmittags 2 Uhr, werden die in unserem Institute, sowie in unseren Vermittlungs-Anstalten in den Monaten Juni, Juli und August 1878 verkauften und nicht bis 1. Dezember 1878 prolongirten Handgegenstände in unseren Lokalitäten in öffentlicher Lizitation an den Meistbietenden auch unter dem Schätzungspreise veräußert.

Öffentl. Budapester Pfandleih- & Wechsler-Institut Königsbaum & Hatschek.

Ersten ungar. Gewerbebank. Die p. t. Aktionäre der... ordentl. Generalversammlung... Tagesordnung: 1. Bericht der Direktion...



In allen Buchhandlungen zu haben: Treppenau. Unterricht in der einfachen und doppelten Buchführung u. s. w., ausgeführt für Kaufleute u. Gewerbetreibende...

Wilhelmsdorfer Malz-Extrakt. elfmal prämiert, mit Rücksicht auf die Ausprüche der Prof. Oppolzer, Heller, v. Nienmeyer bei Schwächezuständen u. Zehrfkrankheiten...

J. PSEPHOFER,

Apotheker in Wien, Stadt, Singerstraße 15, „zum gold. Reichsapfel“, empfiehlt den geehrten Lesern nachstehend verzeichnete, durchwegs nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte pharmaceutische Spezialitäten und bewährte Hausmittel.

akustikon (Ohren-Essen) 1 Flac. 1 fl. 20 kr. Alpenkräuter-Essen von W. v. Bernh. v. München... Amerikanische Gichtsalbe schnell und sicher wirkendes, unfeuchtigstes Mittel bei allen gichtlichen und rheumatischen Leiden...

Antherin-Mundwasser f. t. priv. edel allgemein bekannt als das beste Zahnkonjektivum... Augen-Essen von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft... Benediktiner-Pflaster von Hauber, vorzüglich für offene Wunden...

Plutreinigungs-Pillen, von J. Psephofer, vorn. Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Recht... Cachou aromatisée zum Befestigen des üblen Geruchs aus dem Munde nach dem Rauchen...

Chinesische Toilette-Seife, das Beste was von Seifen geboten werden kann... Fiakerpulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfhusten... Froschbalsam von J. Psephofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Froschleiden...

Fleischextrakt nach Dr. Liebig's Vorschrift bereitet und von der Liebig-Compagnie in Frankfurt a. M. ... Wiener Börsenkurse. 12. Feber. Einb. St. in Noten verz. 5 pCt. 62.15

Die meisten der oben genannten Spezialitäten sind auch zu haben in Budapest bei Herrn Apotheker Jos. v. Dorst.

Large table with multiple columns containing financial data, including exchange rates, stock prices, and interest rates. Includes sections for 'Bester Börsenkurse', 'Prioritäten', and 'Wechsel-Kurse'.

Ein verlassenes Haus.

Roman von Claretie.

Nach dem Französischen von M. Scarno.

Fünftes Kapitel.

Aurore Sartou.

(10. Fortsetzung.)

— Ah! murmelte er, aufstehend, denn längst war man mit dem Frühstück beim Dessert angekommen, da unten sehe ich Breaux und Bongaud.

— Ich hoffe, Sie bringen mir diese Herren nicht hierher? sagte Aurore, die Stirne runzelnd.

— Was Breaux, der Deputirte? fragte Boutville.

— Ja, sind in Wahlumtrieben geschäftig in Versailles, die Beiden, versetzte Aurore verächtlich, Freunde Herrn Ferreols.

— Sie erlauben, fuhr Aurore's Begleiter fort, ich wünschte die Beiden zu sprechen . . .

— Bitte, wenn Sie mich nur mit diesen Herren verschonen, ist mir alles Uebrige gleichgültig.

Aurore sah durch das Fenster, wie die beiden Erwähnten, von ihren Pferden gestiegen waren und augenscheinlich nur im Vorbeigehen, ein Glas Wein nehmen wollten. Dann entspann sich ein lebhaftes Gespräch zwischen Ferreol und dessen sogenannten Freunden, in dessen die Drei unten in der Allee vor dem Hause auf und ab schlenderten.

Mechanisch folgte Boutville dem Mienenpiel seiner Schülerin, insofern diese, gegen das Fenster gewendet, hinabschaute auf die bezeichnete Gruppe.

— Weißt Du, Aurore, begann er, wenn das, man Dich auf der Bühne, beim Aufziehen der Courtine in dieser Attitüde, mit diesem Gesichtsausdruck, diesem Blick sehen würde, das einen ungeheuren Effekt macht? Siehst Du nicht eben aus, als erwartete Hero ihren Leander, als beweinte Margarethe ihre verlorene Tugend? Superb! Diesen Arm so! Den Kopf zur Seite geneigt, so! Ah!

— Lassen Sie doch, Boutville!

— Ich sag' es Dir hundert, sag' es Dir tausendmal, leg' in Deine Rollen etwas von Deinem Herzleid, wenn Du nehmlich welches hast, von Deinem Leben, Deiner Liebe oder Deinem Haß und Zorn, und Deine Zukunft ist ein Lorbeerhain, eine . . .

— Zukunft, wie Mademoiselle Dayland sie vor sich hätte? fiel Aurore kalt ein.

— Ja, Sage mir, hast Du denn überhaupt noch nichts empfunden in Deinem jungen Leben, das Du auf den Brettern zum Ausdruck bringen könntest?

Aurore warf dem Alten einen mitleidigen, fast verächtlichen Blick zu, und dann legte sie das Messer weg, mit dem sie auf dem damastenen Tisch Tuch bizarre Linien gezeichnete bisher, in Zerstreung und einem Sinnen, das durchaus nichts von der Heiterkeit verrieth, die einem Frühstück und Ausflug hierher entsprochen hätten.

— Boutville, Sie kennen Aurore Sartou nicht, mit ihren zweiundzwanzig Jahren, wie sie da vor Ihnen sitzt. Man machte ein Drama, möglich ein nicht neues, aber immerhin ein Drama, schmerzlich genug für dessen Heldin, aus der Geschichte dieses Geschöpfes.

Sie schlug den Coulißton an, geläufig ihrem alten Lehrer, geläufig ihr selber, und sprach mit jener wegwerfenden Kälte und Bitterkeit, wie ein bewegtes Leben und harte Erfahrungen allem sie lehren mögen.

— Ist der ewige Refrain aller Gefallenen! nicht wahr, Papa Boutville? Nur denn, war ich geboren zu dem, was ich geworden? Nein! Es ist ein altes, abgeleiertes Lied, und doch könnt ich's auch singen, Alter! Ah! Ferreol hat mir eben die Schaar der „Zugendreinen“ unseres Geschlechtes gezeigt, Ferreol wählt immer sehr treffend seinen Pfeil, der Wadere! Nun denn, auch ich zähle zu solchen Wesen, und wie Du mich siehst, Papa Boutville, bin ich vielleicht noch besser, als manch' Andere . . .

— Liebst Du ihn, Deinen Ferreol, Kleine? fragte der Alte, um überhaupt Etwas zu erwidern.

— Ferreol! Ich bin gewöhnt an ihn, wir sind zusammen getoppelt, ein hübsches Pärchen, wie? Ah! nur träumt' ich nicht, daß ich mit einem Ferreol meine Tage abspielen würde, nein! Laß, laß, Boutville, ich will Dir keine lange Historie erzählen, lies zwischen den Zeilen, Alter! Du kennst ja das Leben, kennst die Welt!

— Ich zeige Dir im Spiegel der Erinnerung ein kleines Mädchen, dessen Vater ein bedeutendes Vermögen verschleudert, verplittert, verloren, nenne das, wie Du willst. Die Mutter . . . siehst Du, Papa Boutville, mir ist zuweilen, als dürft' ich den Namen dieser Mutter nicht nennen, als sei ich dessen zu unwürdig! Sie starb aus Kummer und die Großmutter erzog das kleine Ding, Aurore, die hier vor Dir sitzt. Die arme Frau, zu Grunde gerichtet durch ihren Schwiegerohn, opferte das Letzte, was sie besaß, mir eine glänzende Erziehung zu geben. Sie sagte, wie Du, alter Boutville, daß man mit einem Talent, wie das meine, Künstlerin werden könne! Wer setzte es der guten, alten Frau doch in den Kopf? Eimerlei, Sie meinte, jede Frauarbeit sei schlecht bezahlt, die beste Laufbahn für schöne Mädchen die Bühne. Es

scheint, ich war ein hübsches Kind, mit schwarzem Haar, denn diese blonden Locken sind nicht mein, ich wollte blond sein, Laune das! schwarzes Haar denn und blaue Augen. Ich glaube wahrhaftig! die ersten Worte, die ich im Leben gehört habe waren: „Sie ist hübsch, die Kleine!“ Man weiß nicht, wie derlei kopflose Nebenwurzeln fassen im Herzen der Kinder, welche frühzeitiges Gift sie dorthin pflanzen. Hübsch oder nicht, erinnere ich mich deutlich, daß ich heftig, launenhaft, zornmüthig war, dann wieder gut und süßsam. Ich quälte sie wohl sehr, die arme Großmutter Verdier! Aber sie meinte, all das würde sich ja mit der Zeit ändern, ich sei noch so jung!

— Als ich herangewachsen, hatte mich ein Trübsinn befallen, der über meine Jahre ging. Mit vierzehn Jahren fühlte ich bereits den Unterschied zwischen reich und arm, und in allen Romanen, die ich heimlich verschlang, gab es junge Mädchen die weinten, weil sie arm waren und ich sagte mir: „Auch Du bist so elend!“ Mit sechzehn Jahren, wo ich in's Konservatorium trat, welche Leere, welche Leere, welches Sehnen in meinem Herzen!

— Ah! ich sollte Alles finden! Gold, Glanz, Luxus, Alles, nur nicht, was allein glücklich macht, die Liebe! Mein Glück ward sprichwörtlich! In dem wüsten Schwindel, dem ich mich überlassen, nachdem der erste Schritt auf der Bühne geschehen war, von dem kein Weg mehr zurückführt, glänzte Aurore Sartou, die Courtisane, die galante Dame! vor Allen ihres Gleichen. Meine Fonds verzehnfachten sich, wenn ich an der Börse spielte; bei jedem Derby-Mennen war es das Pferd, auf das ich wettete, welches den Preis davontrug. Nehme ich Aktien, steigen sie zu schwindelnder Höhe! Ich bin Gegenstand aufrichtigster Bewunderung von Seite meines Bankiers und Agenten.

— Resumire, Aurore, mahnte der Professor, Ferreol kam jeden Augenblick zurück sein.

— Dennoch glaubte ich an einen kurzen Sonnenblick des Schicksals . . . ich glaubte, daß ich glücklich sein könnte . . .

— Bah! glücklich, lächelte der Alte, mit Gold in der Tasche . . .

— Ich fand Henri, fuhr Aurore fort, den Einwurf Boutville's unbeachtet lassend. Henri de Nervac, den ich liebte bis zur Abgötterei.

— Ah! Den de Nervac, der das Drama mit de Sarmand . . .

— Denselben, versetzte Aurore mit einer Stimme, die etwas zu zittern schien.

— War bei der Verhandlung, bemerkte Boutville, O, ganz superbe Attitüde, dieser Marquis, prächtiges sonores Organ! Herzliche Szene! Dramatische Momente!

— Nun denn . . . jene Frau hatte ihn mir entrißen, Boutville, mir, die er zu lieben vorgab, vielleicht auch liebte!

— Von welcher Frau sprichst Du? fragte der Alte, der sie ganz wohl verstanden, aber fürchtete, zu viel zu verstehen.

— Von der Comtesse de Sarmand, O, diese Damen der großen Welt, die so verächtlich auf uns blicken! Mir dünkt, wäre ich die Gattin eines de Sarmand gewesen, reich, glücklich, umgeben von Allem, was das Leben schön und reizvoll macht, ich wäre eine . . . wie Ferreol das vorhin nannte, tabellose Frau geblieben.

Boutville lächelte.

— Ich glaube, ich sagte Dir noch nicht, wie ich Henri begegnete?

— Nein.

— Nun denn, es war vor dem letzten Kriege, als Berlin, der Held des Deontheaters, mir ein Gastspiel in Rouen vorschlug, eine Sommertour dazu in den angrenzenden Städten.

— Glende Gaukeleien auf dergleichen Bühnen, brummte der Professor, abermals ein Glas Curacao schlürfend.

— Ich reise mit meiner Cameriere nach Vernon . . . der Zug entgleist . . . leichter Stoß, leichte Verletzung für mich . . . Susanna geht heil aus. Ernstlicher steht es mit einem unserer Reisegefährten, der eine heftige Kontusion erlitten. Man bringt uns Alle nach einem Hotel . . . der Reisegefährte wird dicht neben meinem Appartement einlogirt. Ich telegraphire an meinen Direktor und pflege mit Susanne den jungen Reisegefährten, dessen Zustand mehrere Tage ernste Besorgnisse einflößt.

— Interessante Situation, lächelte Boutville, der, immer etwas sarkastisch, Alles angehört, was Aurore mit häufigen Worten hier hervorstieß. Interessante Situation!

Des Mädchens Auge funkelte in unheimlichem Feuer; es war, als leuchteten die Bilder einer bitteren Vergangenheit, die sie so bizarr in diesem Augenblicke heraufbeschwor, wie verzehrender Brand aus ihrer Erinnerung.

— Und der verwundete Chevalier? fragte der Alte nach einer kleinen Pause.

— War Henri de Nervac . . . Mir schien, als hätte ich in jenen Tagen zu Vernon, ihn pflegend, über ihm wachend, die wahre „Rolle“ gefunden, die ich zu spielen bestimme sei auf dieser Welt, die Rolle des ergebenden, aufopfernden Weibes! Lache nur, Boutville! Es sind Poffen! Ja, ich war glücklich in

den paar Monaten, die ich mit Henri in einem idyllischen Landhause nächst Saint-Adresse verträumte . . .

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Der Empfang im Elysée.) Man schreibt aus Paris vom 10. d.: „Der geistige diplomatische Empfang im Elysée war sehr verschieden von den Empfängen der beiden früheren Präsidenten. Zur Zeit der Präsidentschaft Thiers wurden diese Empfänge im schwarzen Frack abgehalten, doch brachten die bunten Uniformen des militärischen Hausstandes des Präsidenten und die persönliche Beweglichkeit desselben Leben in die sonst so steife Fete. Thiers pflegte in bis hinauf zugeknöpftem schwarzen Rock, unter welchem ein Stück des rothen Bandes und die Medaille des Ordens hervorleuchtete, an dem Kamin zu lehnen, umgeben von einigen seiner Minister und Sekretäre. In einem anderen Salon befanden sich die Familie des Präsidenten und einige derselben befreundete Damen. Nicht lange jedoch verharrete der lebhafteste Mann in der ersten, steifen Unbeweglichkeit, welche er im Anfang anzunehmen pflegte. Er verließ den Kamin, schüttelte den noch nicht vorgestellten Diplomaten die Hände und plauderte mit ihnen. So gewannen diese Empfänge einen familiären Anstrich. Der Marschall, welcher Herrn Thiers folgte, erschien bei Empfängen in voller Uniform, umgeben von seinem Haushalt, während die Gesandten gleichfalls uniformirt erschienen. Der Anblick war glänzend; der Marschall hörte die an ihn gerichteten Ansprachen mit studirter Aufmerksamkeit in tadelloser solbattischer Haltung an und hielt dann selbst eine kleine Rede. Der geistige Empfang machte einen ganz anderen Eindruck; weder war er so familiär wie zu Thiers' Zeiten, noch so steif und prächtig wie unter Mac Mahon. Herr Grevy, ernst und unbeweglich, im schwarzen Rock mit dem Kordons der Ehrenlegion, stand an den Kamin gelehnt, ausschließlich von schwarzen Röcken umgeben. Der Herold präsentirte ihm, wie üblich, die Gesandten nach ihrer Anciennetät. Jeder der Herren machte eine vom Präsidenten erwiderte Verbeugung, sagte einige Worte mit leiser Stimme und zog sich mit einem neuerlichen Blick zurück. Kein Geräusch störte die Stille; kein Militär war dem Hofstaate beigezogen. Ein Fremder hätte geglaubt, einer Leichenfeierlichkeit beizuwohnen. Als die Vorstellungen vorüber waren, dankte der Präsident in kurzen Worten für das Entgegenkommen, welches die fremden Mächte der neuen Regierung gezeigt hatten. Seine Worte fanden eine herzliche Aufnahme.“

(Taufe eines Künstlerkinds.) Aus Berlin, 10. d. M., wird geschrieben: Das kronprinzliche Paar erschien am Montag Abends, kurz nach 8 Uhr, in der Wohnung des Direktors der königlichen Akademie der Künste, Professors Anton v. Werner, um der Taufe des jüngsten Kindes desselben, eines Sohnes, beizuwohnen. Dieser Sohn ist am gleichen Tage mit der Kronprinzessin geboren (21. November), und sein Tauftag fällt zusammen mit dem Tauftag derselben. Während des ganzen Taufaktes hielt die hohe Pathin, zuerst stehend, dann sitzend, den Täufling, der die Namen Fritz Otto Victor erhielt, auf den Armen. Zu ihren Seiten standen die beiden Mithpaten: General-Postmeister Seyhan und Professor L. Knauts. Nach Beendigung der Feierlichkeit, die in Folge der Artigkeit des jungen Künstlerkinds nicht durch die geringste Störung unterbrochen wurde, unterhielt sich das kronprinzliche Paar geraume Zeit mit den Gästen und verließ kurz vor 10 Uhr das Haus des Künstlers.

(Goethe als Hypochonder.) Der Husaren-Rittmeister Franz v. Schwanefeld war im Juni 1813 zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Teplitz gekommen. Teplitz war überfüllt. Mit Mühe gelang es ihm, ein halb unterirdisches Kämmerchen zu erhalten mit einem Fenster, das die Aussicht in den Garten hatte. Zu seinem großen Vergnügen kam nun alle Morgen ein stattlicher Herr, ein Badegast, in den Garten, wo er sich berart auf eine Bank setzte, um mit dem Rücken das Fenster des Rittmeisters völlig zu verfinstern. Schwanefeld raffte sich eines Morgens auf und redete den Fremden zum Fenster hinaus geradezu an, indem er ihm „Guten Morgen!“ zurief. Es erfolgte keine Antwort. Der Husar ließ sich aber nicht abschrecken und sagte: „Sie sind ein Hypochonder und sollten nicht so viel sitzen. So werden Sie die Hypochondrie nicht los! Warten Sie, ich komme gleich hinaus, um mit Ihnen zu plaudern! Sie sollen sehen, daß ich ein guter Doktor bin!“ Gezielt, gethan. Er kommt in den Garten, wird von dem Fremden ganz freundlich empfangen und bald sah man Beide Arm in Arm im Gärtchen auf- und abschreiten. Diese Morgenpromenade sagte ihnen so zu, daß sie diese täglich wiederholten. Eines Tages fand der Rittmeister seinen Patienten in Gesellschaft eines „Freundes“, dem er als „Hypochondrie-Doktor“ vorgestellt wurde. „Sie sind, wie mir scheint, Forstmann,“ sagte der Rittmeister zu dem Fremden. „Sie sehen mir nicht hypochondrisch aus; Ihnen müßte ich, um Sie bei guter Laune zu erhalten, Dinners geben, wozu ich allerdings kein Geld habe!“ Beide Freunde lachten über den Einfall und man konnte sie nun zu Dreien alle Morgen im traulichen Gespräch promeniren sehen. Da wurde eines Tages Herr v. Schwanefeld von einem Freunde angegangen, ihn Goethe vorzustellen. Schwanefeld war über die Zumuthung auf das höchste erstaunt und noch mehr, als er hörte, daß ganz Teplitz wisse, er pflege den intimsten und einzigen Umgang mit Goethe und mit dem Herzog von Weimar (dieser wurde erst 1815 Großherzog). Der Rittmeister warf sich sogleich in Parade-Uniform, machte seine Vorstellung und wurde auch auf das beste aufgenommen. Aber mit der früheren Unbefangenheit war es vorbei.

(Ein schwimmendes Theater.) Ein New-Yorker Spekulant hat eine bisher zu Exkursionen benützte Barke in ein Theater umbauen lassen, um in demselben während des Sommers auf dem Erie-Canal bei Brooklyn Sonntagsvorstellungen zu geben. Da die städtische Jurisdiktion sich nicht auf die Gewässer erstreckt, wird das Geseh, welches Sonntags Theatervorstellungen verbietet, umgangen.